Deutsche Gartenkunst in Wort und Bild

Zweite Folge

Haus- und Villengärten

Herausgegeben

vom

Verein Deutscher Gartenkünstler

Mit 39 Textabbildungen.



BERLIN.
Verlagsbuchhandlung Paul Parey.
Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.
SW., Hedemannstrasse 10.

Verein Deutscher Gartenkünstler

Geschäftsstelle: Berlin SW. 47, Katzbachstrasse 15.

Haus- und Villengärten

Mit 39 Textabbildungen.



BERLIN.
VERLAGSBUCHHANDLUNG PAUL PAREY.
Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.
SW., Hedemannstrasse 10.
1909.



Zur Einleitung.



it wesentlicher Verspätung kommt die zweite Folge unserer Sonderhefte hiermit in die Oeffentlichkeit. Wer dem Vorstande hierüber Vorwürfe machen will, der frage einmal bei sich selber an, wie weit er uns unterstützt hat und ob es nicht in seiner Macht gelegen hätte, unsere Veröffentlichung zu vervollständigen und damit zu beschleunigen. Allen denen aber, die uns ihre Beiträge bereitwilligst und selbstlos übergeben haben, sei hiermit der wärmste Dank ausgesprochen. Wir danken besonders auch der Firma J. J. Weber, Leipzig, die uns die Klischees zu den Bildern auf Seite 26—30 aus der „Gartengestaltung der Neuzeit von Willy Lange“ gratis überlassen, und der Verlagsbuchhandlung Paul Parey, die den Verlag dieses Heftes übernommen hat, so unserer kleinen Sammlung eine grössere Verbreitung sichernd.

Zur Sache selbst wäre zu bemerken, dass wir uns keineswegs mit jeder einzelnen der hier wiedergegebenen Arbeiten identifizieren oder die künstlerische Verantwortung übernehmen wollen. Nur dadurch, dass wir den einzelnen Autoren absolut freie Hand gelassen haben, war es möglich, ein Bild der Strebungen unserer Zeit zu geben; wir hoffen, in Zukunft noch manches weitere Heft über diese Materie folgen zu lassen und so dem Wechsel der Zeiten zu folgen.

Damit ist zur Genüge betont, dass wir kein Lehrbuch für die Anlage eines Hausgartens herausgeben wollten. Der Wert der über diese Materie erschienenen Werke (wir erwähnen „Fritz Enke, der Hausgarten“; „Hampel, 150 kleine Gärten“; „Willy Lange, Gartengestaltung der Neuzeit“) bleibt durch unsere Veröffentlichung unberührt.

Der Vorstand
des Vereins Deutscher Gartenkünstler.

Berlin, im Juni 1909.

Inhalt.

Hausgarten des Herrn Haarmann, Lünen i. W.

Von **Martin Peters**, i. F. Coers & Sohn, Dortmund.

Gewünscht wurden Zier- und Gemüse-, resp. Obstgarten zu gleichen Teilen.

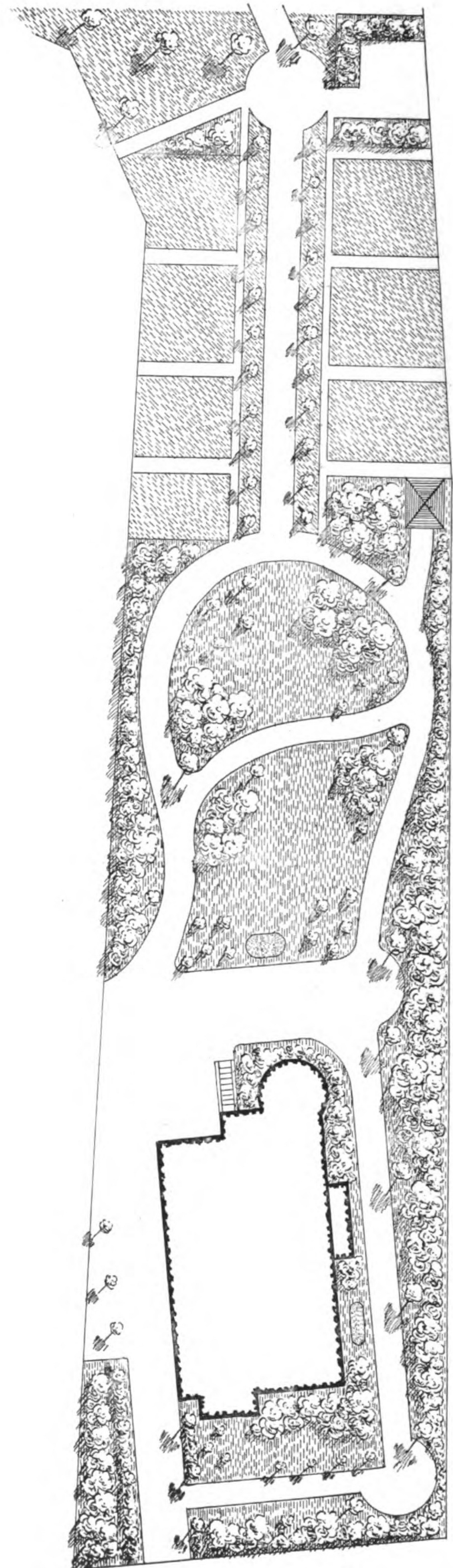
Von der Erwägung ausgehend, dass Gemüsegärten nicht immer in schöner Verfassung sich präsentieren, wurde der Hauptweg in die Längsdurchsicht gelegt, der mit seinen beiderseitigen Rabatten mit Stachelbeeren und Birnpyramiden und unterpflanzten Erdbeeren als Fortsetzung der Sicht über zwei kurze Rasenflächen einen guten Gesamtblick über die Länge des Gartens gestattet. Ein Obsthof schliesst diesen Gemüsegarten ab. Ein Laubenplatz stellt eine Verbindung des Zier- und Gemüsegartens her und liegt so beiderseitig günstig.

Ein breiter Platz vor dem Haus (Gartenseite) sowie an der Seite desselben war der verschiedenen Eingänge sowie der Kohlenschächte wegen nötig; deshalb auch der breitere Einfahrweg, der mit Rotdorn, durch Liguster-Hecke verbunden, eingefasst ist.

Ein Obst- und Gemüsegarten in Lippstadt.

Von **Martin Peters**, i. F. Coers & Sohn, Dortmund.

Der 3 m breite Mittelweg der Querachse ist beiderseits mit von Buxbaum eingefassten Staudenrabatten bekleidet, während in der Längsachse die Rabatten mit hochstämmigen Johannis- und Stachelbeeren bepflanzt sind. Im Zentrum eine hohe Vase aus wetterfestem Terrakott.



Hausgartenanlage des Herrn Haarmann in Lünen i. W. Grundplan.



Hausgarten des Herrn Haarmann in Lünen i. W



Obst- und Gemüsegarten in Lippstadt.

Villengarten bei Langenbielau.

Von **W. Schwabe**, Gnadenfrei.

Eine halbe Stunde entfernt von dem über eine Meile langgestreckten Industrieorte Langenbielau, Kreis Reichenbach in Schlesien, in der Kolonie Steinhäuser, liegt unmittelbar am Fusse des weitbekannten herrlichen Eulengebirges das uns im Bilde vorliegende Villengrundstück des Herrn Wilhelm Mittelstädt, Mitinhaber der Weltfirma Christian Dierig. Weit entrückt dem ungeheuren Fabrikbetriebe, jedoch leicht von diesem aus erreichbar, dicht an der Lisière des Fichtenwaldes, erhebt sich bescheiden und doch stolz hervortretend, in klimatisch und hygienisch sehr bevorzugter Gegend der Villenbau.

Die Anlage, deren Gesamtfläche ca. 10000 qm beträgt, ist im rein landschaftlichen Stil angelegt und wurde grösserer Wert auf gediegene Ausführung gelegt.

Die Wege sind grosszügig angelegt. Die Villa zeigt die Hauptfront der Strasse und hat Verbindung mit derselben durch einen breiten Fahrweg.

Der, von der, auf einem sanften Abhange stehenden Villa, nach Norden hin verlaufende Prospekt (c. d.) leitet den Blick über eine sanft ausgemuldete Rasenfläche auf den Wasserspiegel (e.) sowie auf die dahinter lagernde Anhöhe (f.) mit dem darauf aus Eichenholz erbauten Pavillon (g). Ein südwestlicher Blick zeigt den, auf einem mässig steilen Abhange, ebenfalls aus Eichenholz hergestellten Pavillon (h), dem eine geschlossene Koniferengruppe wirksamen Hintergrund gibt. Von aussergewöhnlicher Wirkung sind die Fernsicht nach der ca. 100 m tiefer liegenden Reichenbacher Ebene, entgegengesetzt davon, das von Hochwald bestandene Eulengebirge.

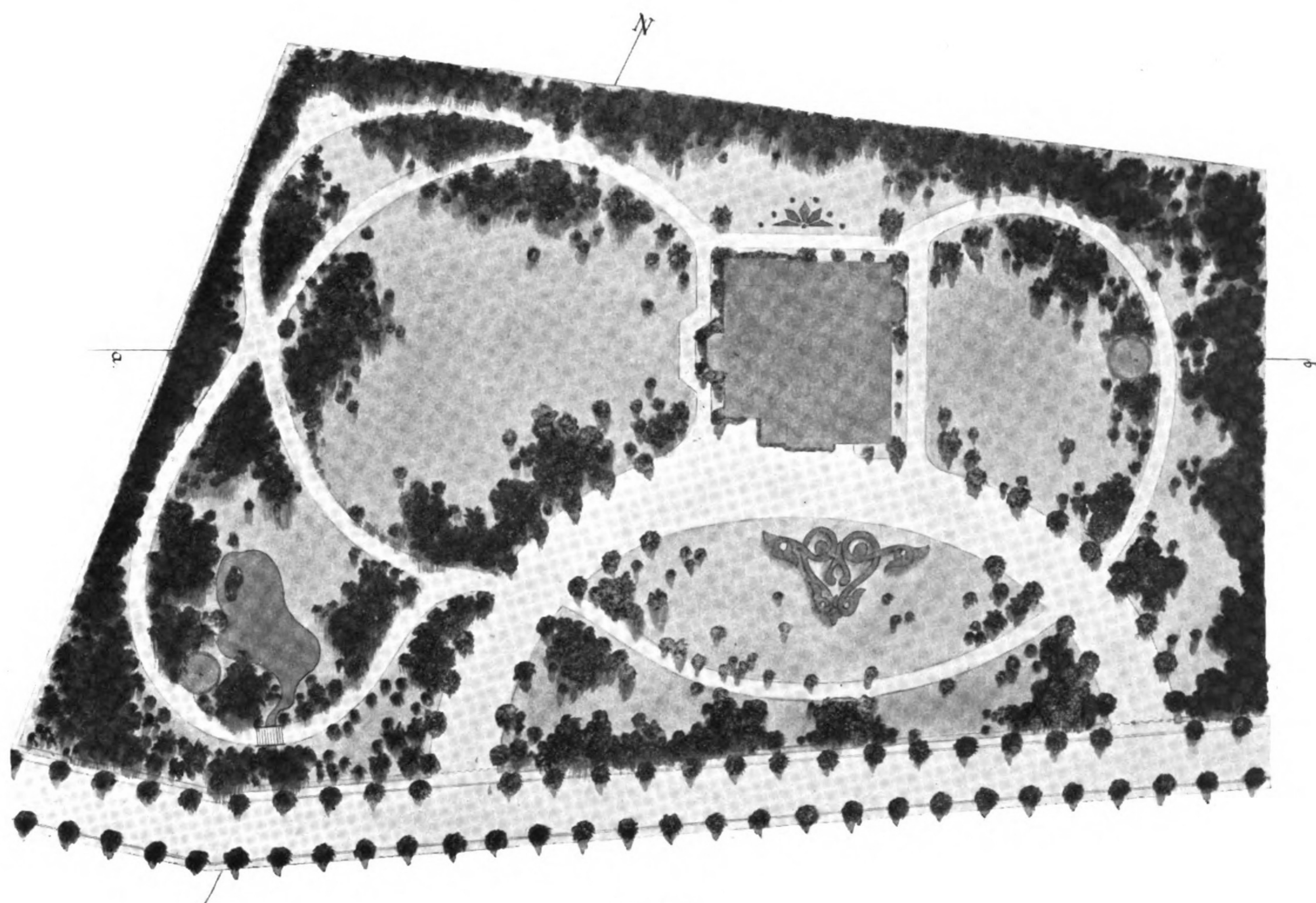
Die Bepflanzung besteht zum Teil aus seltenen Gehölzen und Koniferen und ist so angeordnet, dass sie auf allen Wegen Schatten spendend dem Benutzer der Anlage beständig abwechselungsreiche, abgeschlossene, wirksame Perspektiven darbietet.

Die Einfriedigung des Terrains ist aus einem 1,8 m hohen, luxuriös gearbeiteten Drahtzaun mit gemauertem Sockel hergestellt.

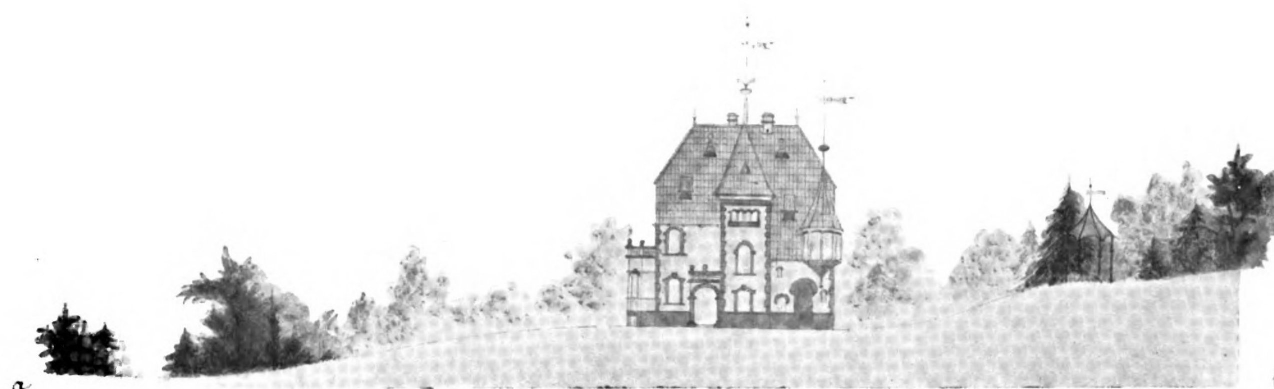
Die Anlage wurde im Jahre 1903 von Landschaftsgärtner W. Schwabe, Ober-Peilau, Gnadenfrei II, ausgeführt.

Die Kosten beliefen sich exklusive Brücken, Pavillons etc. insgesamt auf 9450 M., davon entfielen 4040 M. auf die Erdarbeiten.

Villengarten bei Langenbielau.

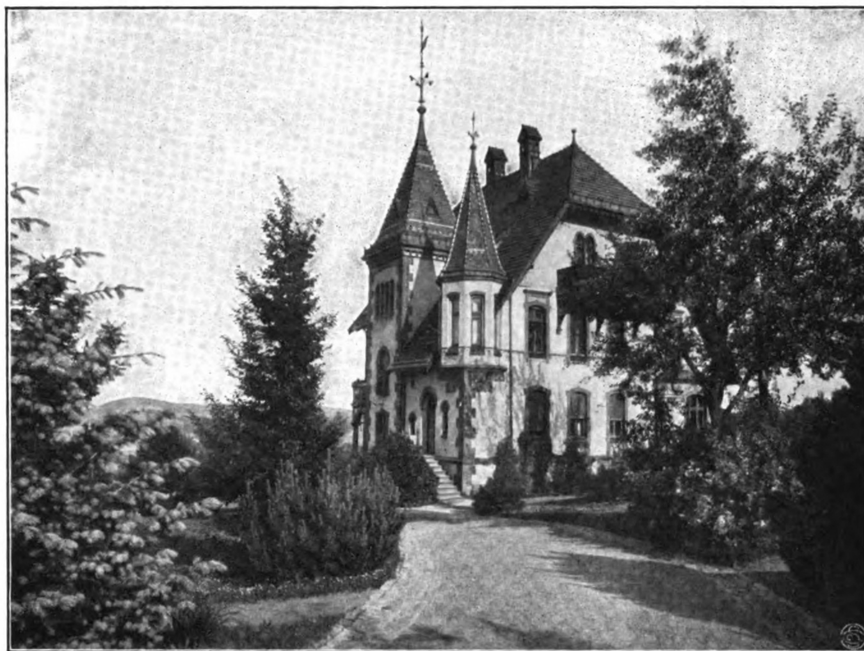


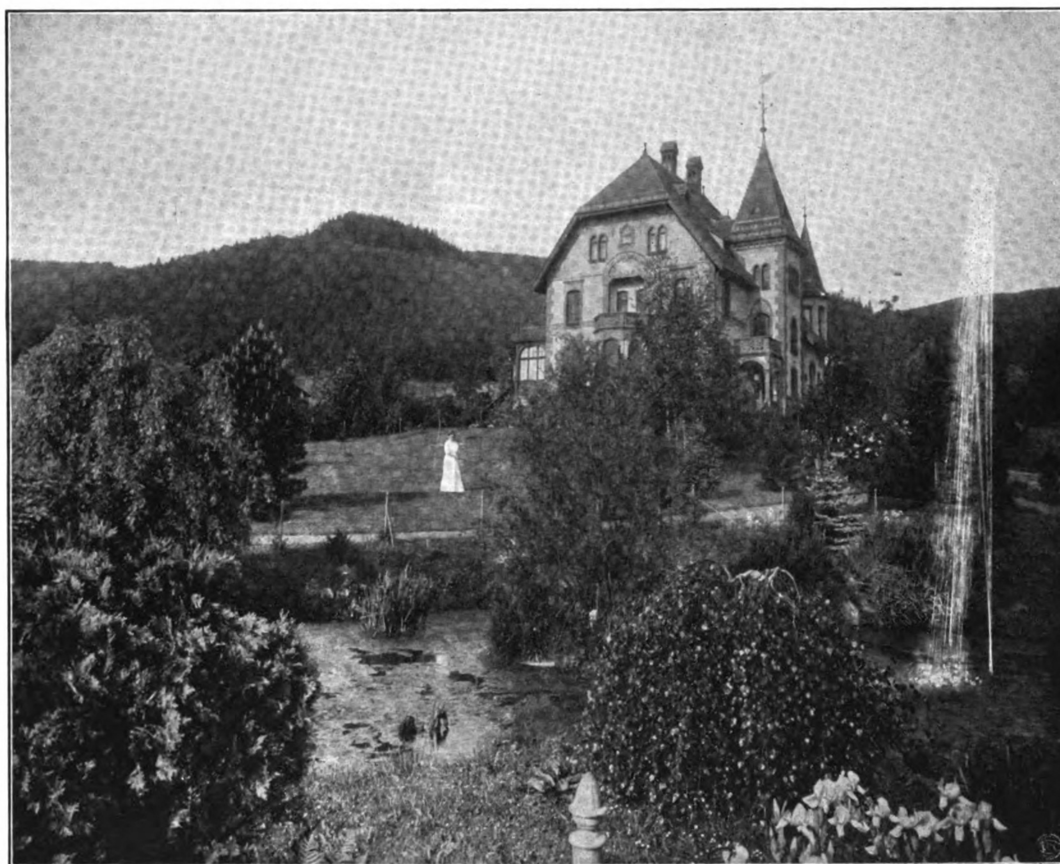
Grundplan.



Ansicht a — b.

Villengarten bei Langenbielau.



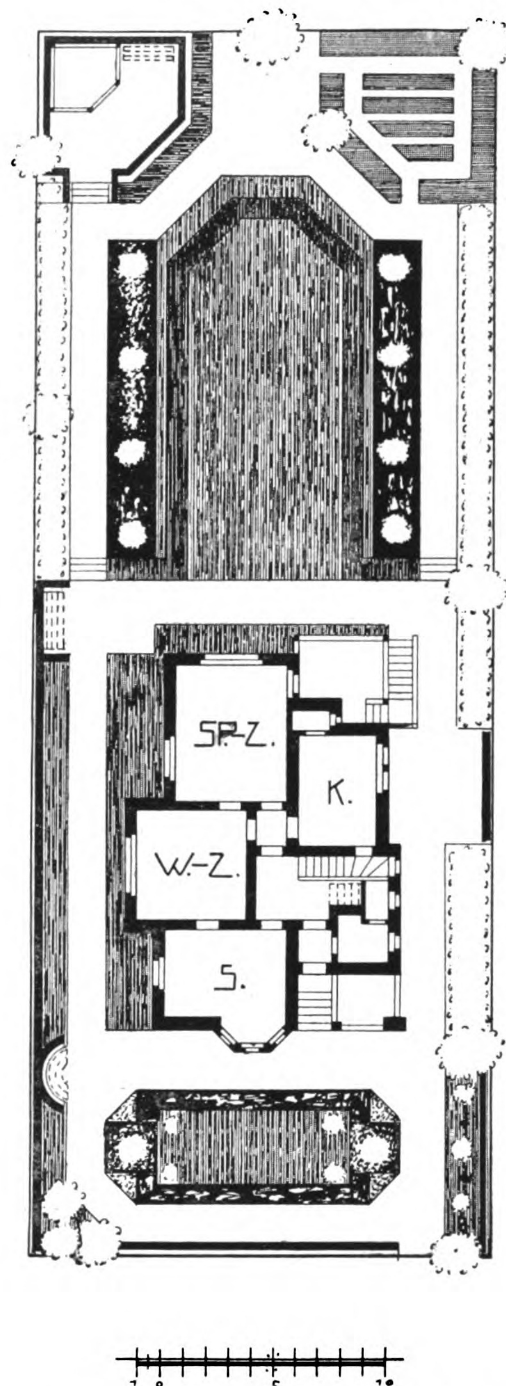


Hausgarten in Zehlendorf.

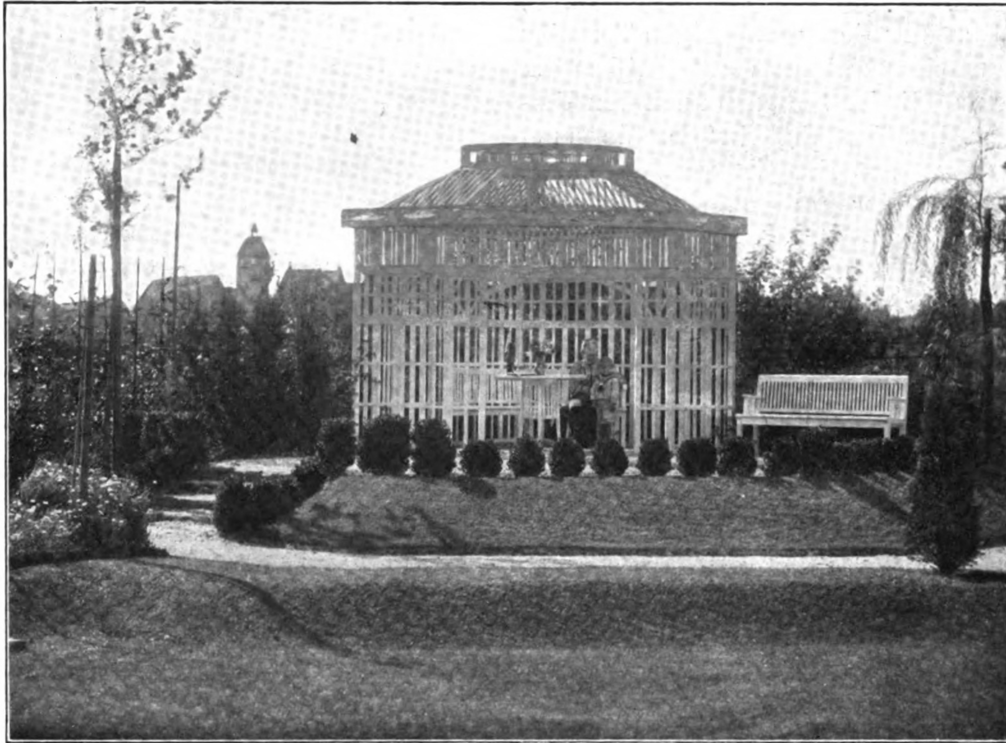
Von **P. Klawun**, Gartenarchitekt, Gr. Lichterfelde.

Der vorliegende Entwurf bevorzugt in seinen Grundrissformen ausschliesslich die gerade Linie, die sich der Gestaltung des rechteckigen Terrains im üblichen Baustellenzuschnitt von 22×45 m am zweckmässigsten angliedert, ebenso auch den Umrissen des Hauses. Um eine möglichst geschlossene, vorteilhafte Wirkung des Vorgartens zu sichern, der ja in unseren besseren Villenorten stets, im Kleinen sowohl, als im Grossen, dem Zwecke einer gewissen Repräsentation zu dienen hat, ist der Eingangsweg weit nach der rechten Terraingrenze gedrängt. Der so gewonnene einheitliche Raum bot Gelegenheit, ein regelmässig gestaltetes Rosenparterre dem Hause vorzulagern, dieses mit zwei stattlichen Säulentaxus zu flankieren und die zur Aufnahme der niedrigen Polyantha- und Strauchrosen (in Farben und Sorten gesondert) bestimmten Rabatten und Gruppen mit Buxbaumlinien einzufassen. Um dem zu erwartenden, lebhaften Rosenflor die lebenspendende Sonne zu sichern, ist von der Verwendung der üblichen Baum- und Strauchgruppen hier gänzlich Abstand genommen worden; dagegen sind zur Deckung die Grenzen seitlich mit Taxus-Hecken bepflanzt, die in der Achse des grossen Hausweges halbkreisförmig eingebuchtet wurden, so Gelegenheit bietend, eine weisse Holzbank mit dichtgestellten Stäben nischenartig einzufügen (siehe Abbildung). Gleichzeitig ist mit dieser starken Verwendung immergrüner Hecken ein das Auge erfreuender Eindruck auch für die Zeit der langen, laublosen 6 Wintermonate unserer gemässigten Zone angestrebt worden.

Für den Hintergarten ergab sich die Möglichkeit, kräftige Böschungen zu schaffen; einmal, um die starken Bodenmassen möglichst im Garten zu verarbeiten, die bei der Hausausschachtung zutage kamen, dann auch, um der etwas tief geratenen Hinterfront des Hauses ein Gefälle bei Regengüssen zu sichern. Zu letzterem Zwecke wurde eine mittlere, grosse Rasenfläche mit leichter Senkung gebildet, deren langgestreckte Form seitlich von kräftigen Böschungen umrahmt wird; parallel schliessen sich gradlinige Rabatten mit hochstämmigen und Zwerg-Obstbäumen an. Ausser Erdbeeren sind die Rabatten selbst mit Stauden und Sommerblumen bepflanzt, die hier in bunter Blütenfolge üppig gedeihen; erst mit Eintritt der Nachtfröste beschliessen sie ihren Flor. Die reichlichen Bodenmassen gestatteten, seitlich in der Ecke eine kleine Gartenterrasse zu schaffen, deren Böschungen ebenfalls mit Rasen begrünt wurden und sich so dem Hauptteil des Hintergartens organisch einfügen. Auf diese Terrasse wurde als Abschluss des Ganzen eine weisse Holzlaube, architektonisch gegliedert, gestellt, an die sich eine Bank im gleichen Charakter anschliesst (siehe Abbildung). Grosse Thuja-Hecken bilden den immergrünen Rahmen für diese Holz-Architektur, während der geräumige Vorplatz mit niedrigen Buxus-Hecken umgrenzt ist, die sich seitlich der kleinen Stufentreppe als Wangen fortsetzen.



Grundriss zum Hausgarten in Zehlendorf.



Gartenterrasse mit Laube.



Runde Bank im Vorgarten.



Blick in den Hausgarten. (Laube mit Brunnen, dahinter Baumbestand.) Sehlinie auf dem Lageplan h—i.

Ein kleiner Hausgarten bei Köln am Rhein.

Von H. R. Jung, Stadtgarteninspektor, Köln a. Rh.

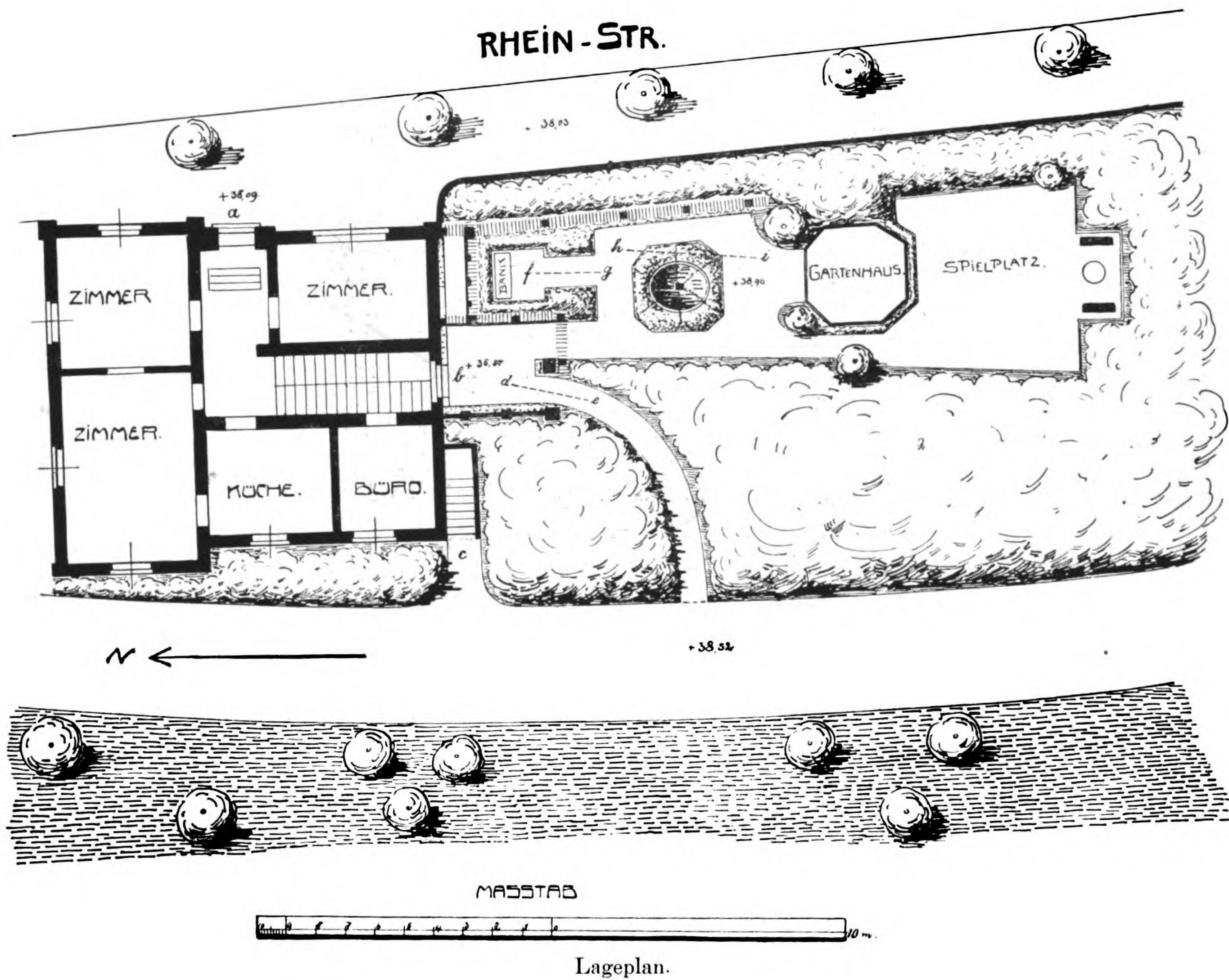
Diese Darstellung soll uns zeigen, wie auf einer verhältnismässig kleinen Fläche ein Garten geschaffen werden kann, dem die Bezeichnung „schön" nicht abzusprechen ist.

Der Besitzer des Grundstücks ist Landwirt. Ausserhalb eines Vororts von Köln hat er vor einigen Jahren an einem inzwischen zur Strasse ausgebauten Feldweg eine mehrere Hektar grosse Wiesenfläche mit einigem Baumbestand (Ahorn, Weiden, Obstbäume), dicht am Rhein liegend, erworben, und sich hierauf ein Wohnhaus errichtet. Östlich führt am Wohnhaus die Rheinstrasse vorbei, westlich verbindet ein Weg die nördlich und südlich gelegenen Ökonomiegebäude. Das Haus besitzt ca. 150 qm, der sich südlich anschliessende Garten ca. 190 qm Grundfläche. Gegen Osten ist der Garten durch eine Mauer mit Eisengitter von der tiefer liegenden Strasse (38,03 Strassenhöhe, 38,96 Garten) abgeschlossen, der vorhandene ziemlich dichte Baumbestand ist mit im Schatten gedeihenden Gehölzen unterpflanzt, im Westen bildet eine ca. 1,50 m hohe Taxushecke den Abschluss. Die Mitte des Gartens wird von einem kleinen Laufbrunnen (mit Bassin) eingenommen, davor steht ein von Efeu übersponnenes Gartenhaus, der dahinter liegende Spielplatz mit zwei Bänken und Spieltisch ist der beliebteste Aufenthalt der Kinder. An der Ost- und Nordseite wird der Garten von einer Pergola (Glycina, Vitis, Aristolochia) eingerahmt, im Hintergrund bildet eine Figur über einer Gartenbank den Abschluss. Besser als die Beschreibung geben die Bilder mit dem Lageplan dem Leser weiteren Aufschluss.



Blick in den Hausgarten. (Gartenbank, dahinter Figur und Pergola.) Sehlinie auf dem Lageplan g—f.

Ein kleiner Hausgarten bei Köln a. Rh.



Lageplan.

Ein kleiner Hausgarten bei Köln a. Rh.



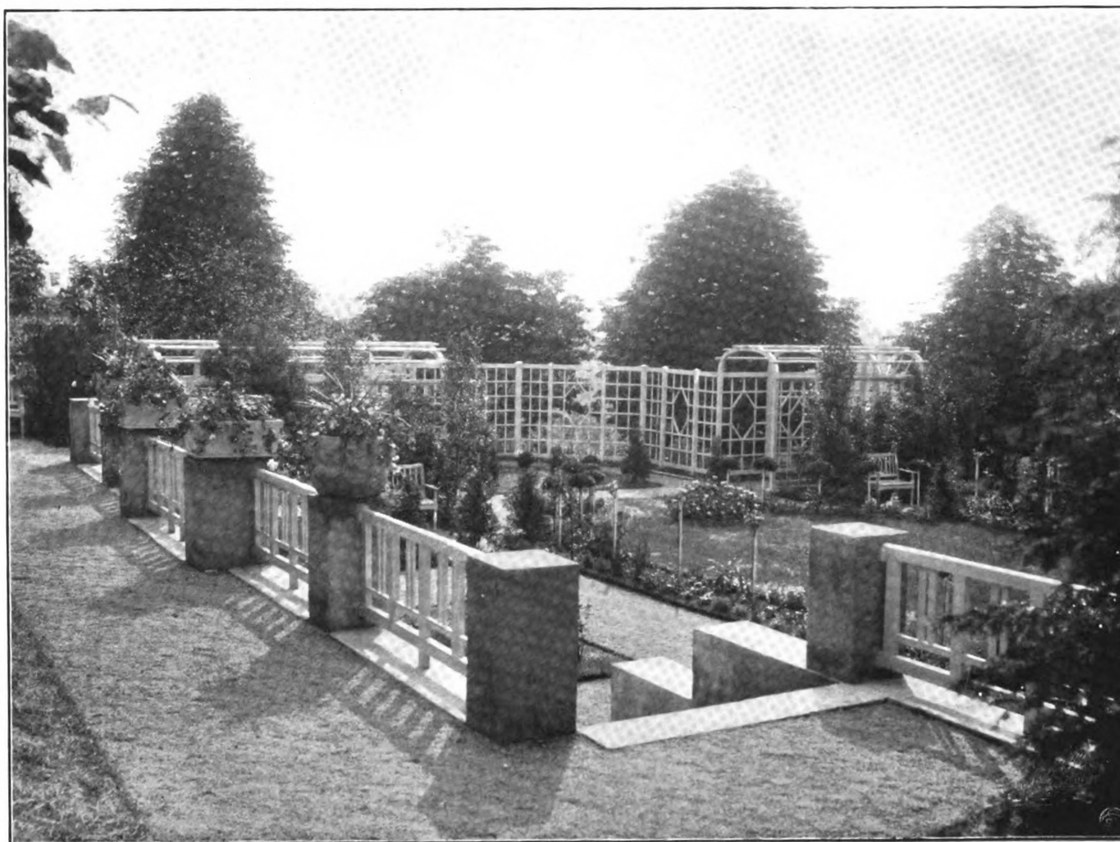
Weg zum Hauseingang b. Sehlinie auf dem Lageplan d—e.

Neuzeitliche Haus- und Villengärten.

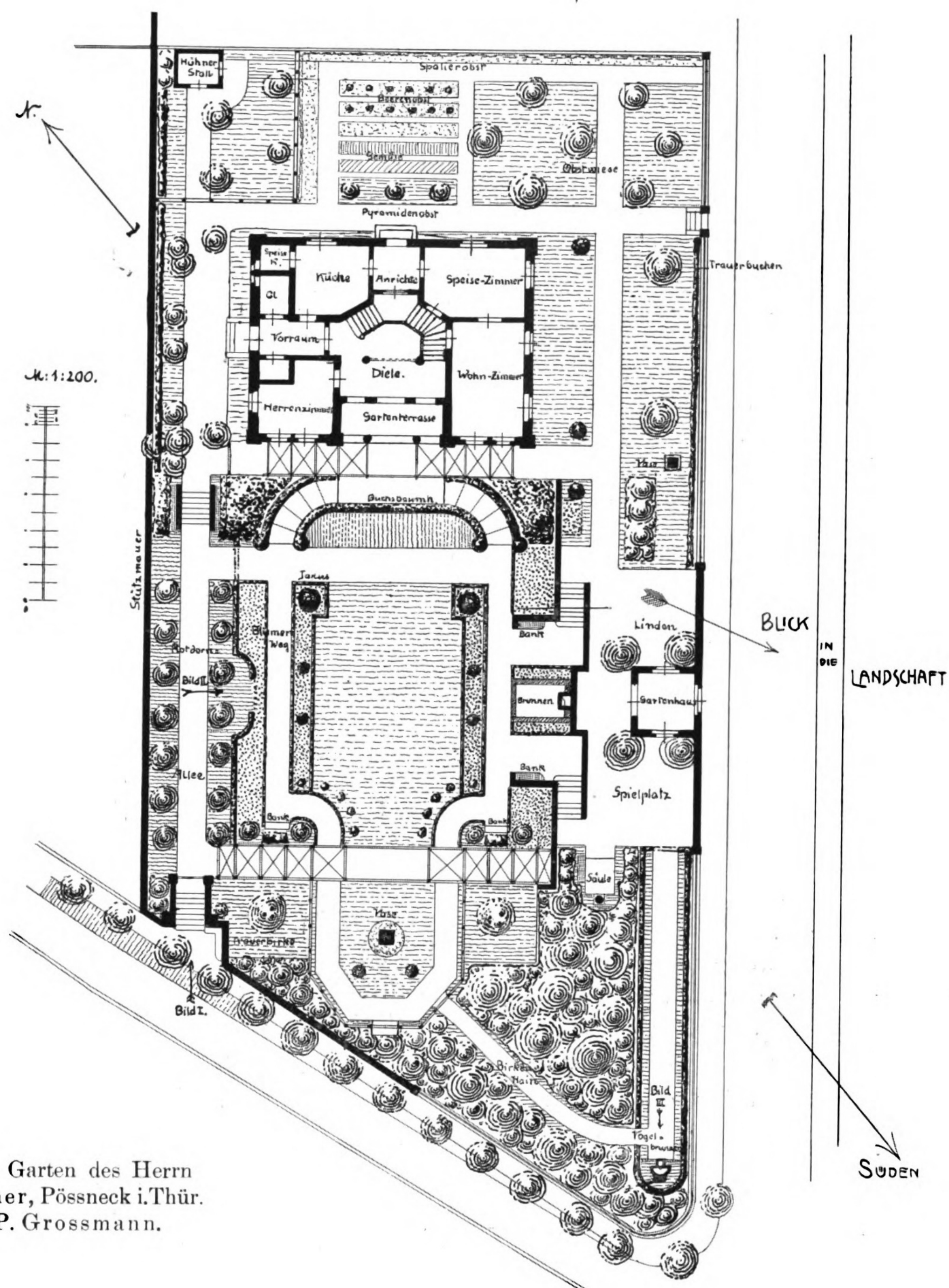
Von **J. P. Großmann**, Gartenarchitekt. Künstlerischer Leiter der Deutschen Werkstätten für Gartenkunst Berlin W., Viktoriastr. 20. Hamburg Dresden Leipzig.

Die neue moderne Auffassung der Kunst, die seit etwa zehn Jahren siegreich und unwiderstehlich in alle Gebiete unseres täglichen Lebens eindringt und wie ein Sauerteig in den trägen und abgestandenen Kulturbrei der vergangenen Periode künstlerischer Unkultur neues Leben gebracht hat, gab auch der Gartenkunst oder Gartengestaltung neue Ziele und eifriges Vorwärtsstreben. Wir haben erkannt, dass Kunst nicht nur um der Kunst willen geschaffen werden soll, dass sie nicht nur ein Privilegium einer Künstlergilde und von Kunstgelehrten, sondern, dass sie ein Abglanz der Kultur eines ganzen Volkes sei. Auf allen Gebieten des werktäglichen Lebens spiegele sie sich wider. Kunst soll nicht Selbstzweck, nicht nur Kaviar für Feinschmecker sein, tief soll sie ihre Wurzeln in den Kulturboden eines Volkes eingeschlagen haben und uns in lebendiger Verbindung mit den realen Bedürfnissen unseres Lebens aus jedem Werk, sei es ein Kunstwerk oder Gebrauchsgegenstand, sei es ein Haus oder eine Wohnung, sei es ein Garten, zweckveredelnd, verklärend entgegenleuchten.

Die moderne Kunstauffassung lehrt uns, dass rationelle Zweckmässigkeit und Schönheit nicht absolute Gegensätze sein müssen, sondern, dass Kunst, künstlerischer Rhythmus und das künstlerische Wollen, die Idee das Bindemittel ist, welche beide Gegensätze zu einem organischen Ganzen, einem Kunstwerk zusammengeschweisst; sie hat uns die Schönheit einer Maschine, eines Fahrrades mit ihrer sinnvollen Zweckmässigkeit und den darein gelegten Ideenreichtum ebenso erkennen gelehrt, wie die einer wohlproportionierten, menschlichen Figur. Wir verdanken ihr ferner die Erkenntnis der Hässlichkeit jener „phantastischen Kunstwerke", mit denen man die Gebrauchsgegenstände in der vergangenen Kulturperiode zweckverschleiernd zu verzieren und zu „verschönen" beliebte oder durch Imitationen echter Materialien als reicher und vornehmer darzustellen suchte. Wer kennt nicht jenen Spucknapf in Form einer „Seerose" in Porzellan, wer kennt nicht jene „prächtigen" Sandsteinfassaden, aus Mörtelputz zusammengepappt, jene schweren Stuckdecken, die



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Pössneck i. Thür.



Grundplan zum Garten des Herrn
Fabrikbes. Greuner, Pössneck i. Thür.
Entwurf: J. P. Grossmann.

gleissendes Gold und Metall vorspiegeln sollten, jene „Marmorwände" in Öl gemalt, jene Hausgärten, die fürstlichen Parks gleichen sollten! Ehrlichkeit im Kunstschaffen vor allem verdanken wir der modernen Kunstbewegung. Ehrlich soll die Gestaltungsmöglichkeit eines jeden Materials durch sinngemässe, zweckentsprechende Verwendung und ohne falschen Prunk vorspiegeln zu wollen, so ausgenützt werden, dass es durch seine eignen, vielleicht allerdings bescheideneren Eigenschaften anspricht. Auch in der Gartenkunst fordert die moderne Auffassung jene Ehrlichkeit. Sie fordert, dass ein Hausgarten nicht einem vornehmen Park nachgestaltet wird, dass er nicht in protziger Unwahrheit eine englische Parkanlage oder grosszügige Naturszenerien nachahme, sie fordert, dass er nicht „mehr" scheinen wolle, als er seinem Zweck und seiner Grösse nach sein kann.

Die moderne Kunstbewegung hat vor allem dem von allen Stilepochen beachteten Grundsatz wieder Geltung verschafft:

„Form und Inhalt eines Kunstwerkes muss dem Material und Zweck desselben entsprechen."

Nach diesem fundamentalen Satz hängt die Gestaltung eines Gartens vor allem von dem Zweck ab, dem er dient.

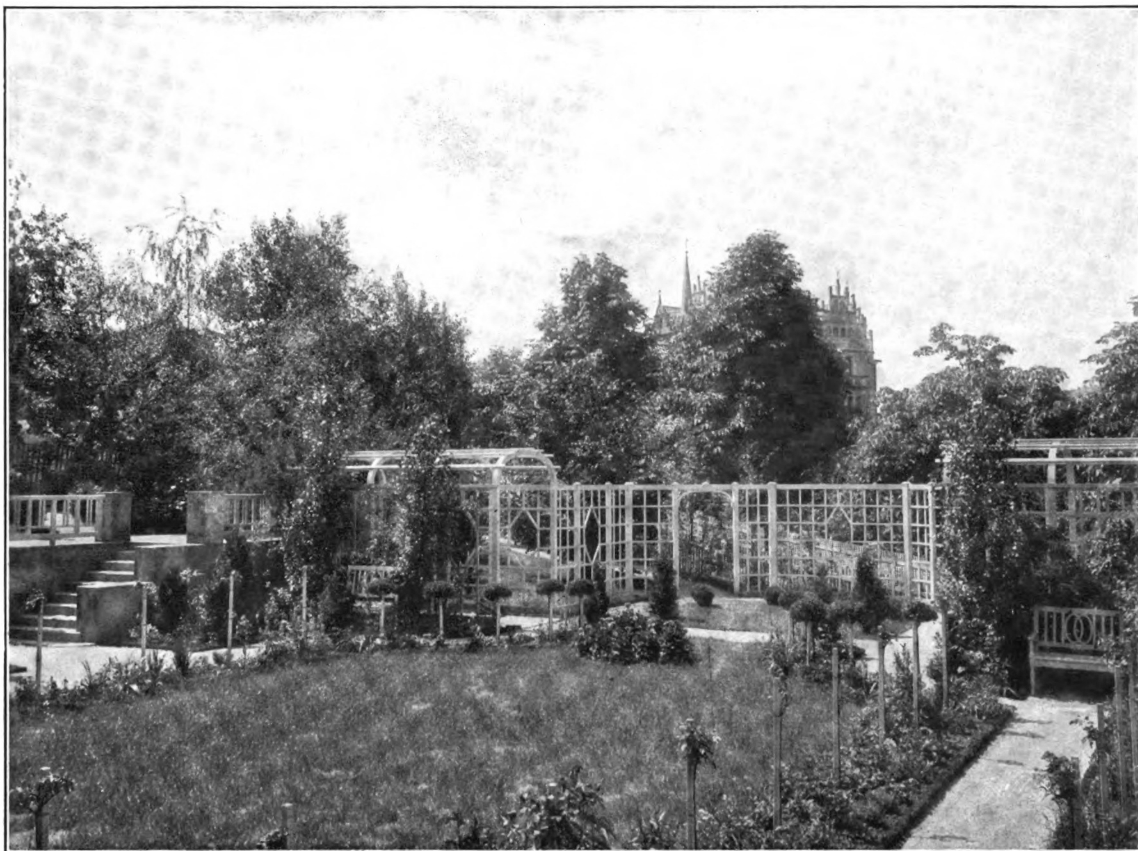
Man unterscheidet dem Hauptzwecke nach die Gärten in Nutz- oder Ziergärten. Der Lust- oder Ziergarten kommt hier fast allein in Frage. Ein Garten liegt immer in der freien Landschaft und wird daher stets ein Stück dieser Landschaft sein. Er dient dem Zweck, dem Menschen Aufenthalt im Freien zum Naturgenuss, also gewisse abgegrenzte „wohnartig gemachte" Räume in der Natur zu bieten, sei es wie im Park als Wandelgang im Freien oder als mehr ständigen „wohnartigen" Aufenthaltsort, wie im unmittelbar an das Wohnhaus sich anschliessenden Hausgarten. Die Gestaltung des Gartens muss diesen Zwecken als Aufenthaltsort im Freien entsprechen.

Gartenkunst oder Gartengestaltung ist somit die (künstlerische) Raumgestaltung der freien Landschaft mit dem Zweck, abgegrenzte Aufenthaltsräume für den Menschen in der freien Natur zu schaffen. Ein Garten ist daher nicht nur ein „Fetzen Natur" oder eine mögliche „naturgetreu" hergestellte Kopie landschaftlicher Szenerien, eine rein dekorative Staffage. Im Gegenteil, der Garten dient genau wie die Wohnung einem bestimmten konkreten Zweck: Aufenthaltsräume zu bieten. Es wird sich daher im Garten genau wie in der Wohnung stets die sinnvoll und zweckentsprechend ordnende Hand des Menschen ausprägen müssen und der Garten muss stets durch künstliche Pflege, Veredlung der rohen Naturformen nach Begriffen menschlicher Kunst, den Lebensgewohnheiten des Menschen angepasst sein.

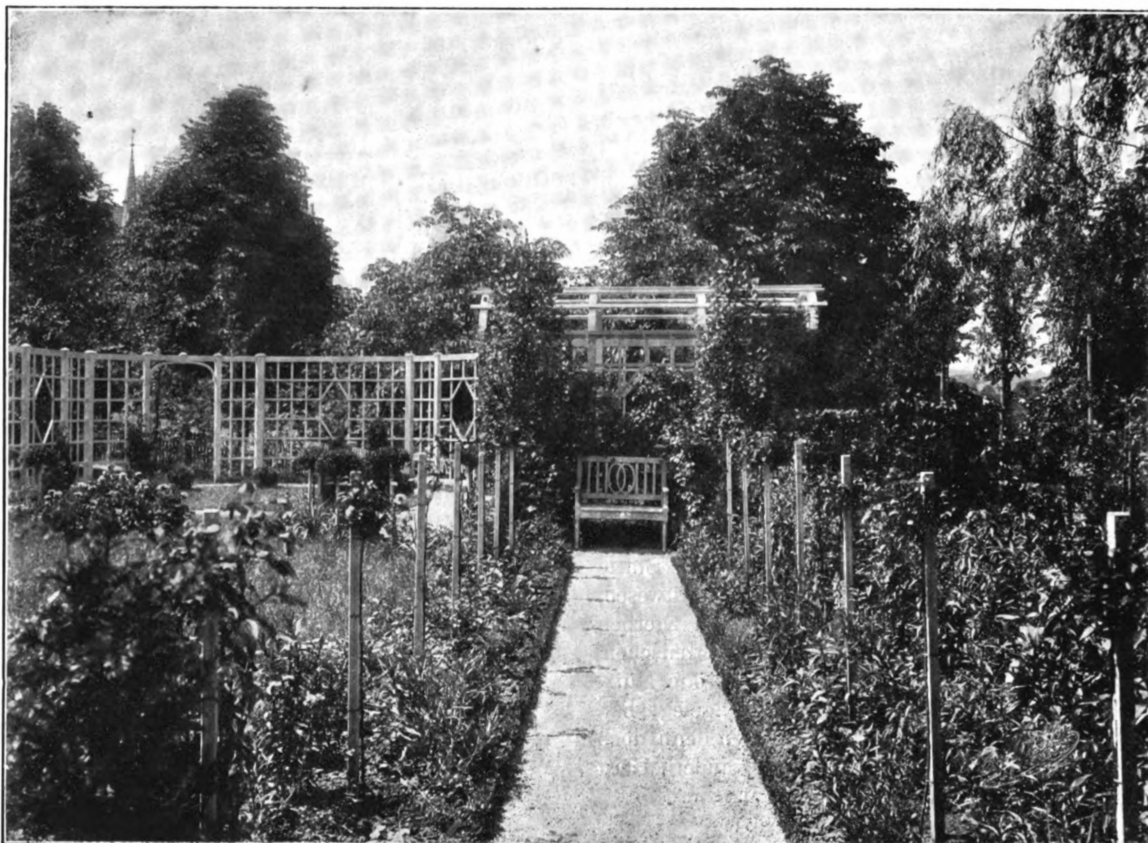
Es weist ja auch die Abstammung des Wortes „Garten" (von wardein, warten, hüten, pflegen*) darauf hin, dass im Garten ein besonders gepflegter oder abgegrenzter (gehüteter) Raum der freien Natur zu verstehen ist.

Der Garten ist somit die in Kunstform gebrachte Natur, ein „bewohnbar gemachter" Raum der freien Landschaft, der durch menschliche Kunst in einen Formen- und Linienrhythmus gebracht ist, der einmal dem Formen- und Linienspiel der natürlichen Landschaft nachempfunden sein kann, zum andern lediglich den Gesetzen der Geometrie folgt oder auch beide Gestaltungsmöglichkeiten vereint. Immer aber ist die Gestaltung eine architektonische, eine bauliche Aufgabe, denn es ist nicht der Zweck des Gartens, zur Pflanzenzucht zu dienen, da letztere nur Mittel zum Zweck des Gartens ist, nämlich einen gewissen Nutzen von den Pflanzen zu haben. Im Ziergarten z. B.: sich an der Schönheit der Pflanzen, ihren schattenspendenden Eigenschaften zu erfreuen, im Nutzgarten: Pflanzenprodukte zu erhalten. Pflanzenzucht wird lediglich in Gärtnereien und Baumschulen getrieben. Der Aufbau des Pflanzenmaterials, die Pflanzenverwendung, die architektonische (bauliche) Gestaltung der Landschaft (resp. Teilen derselben, wie Land, Wasser, Pflanzen etc.) zu einem Aufenthaltsort im Freien, einer Wohnung im Grünen ist das wesentliche Moment bei der Gartengestaltung. Die Pflanze ist nur eins von den wesentlichen Materialien. Es muss diese Selbstverständlichkeit hier betont werden, da nach dem falschen Grundsatz der „Garten für den Gärtner" ein jeder Kulturgärtner, sei er Gemüse- oder Baumschulgärtner, Obstbauer oder Blumenzüchter, sich für berufen hält, Gärten zu gestalten, ohne dass er hierzu befähigt ist. Ein Ziegeleibesitzer oder Steinbruchinhaber wird doch auch nicht mit

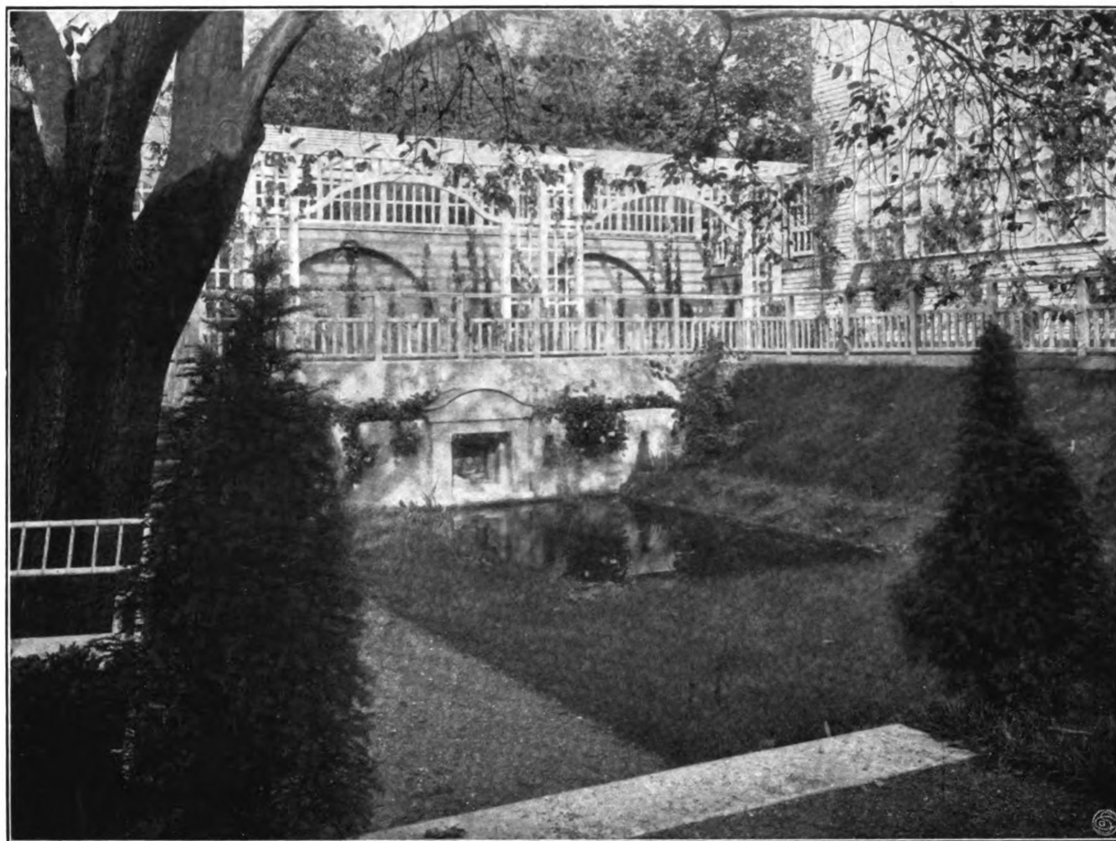
*) Das w hat sich in gu u. g. verwandelt. Vergl. engl. guardian Wächter und warden Vormund mit ziemlich gleichem Wortsinne des Hütens, Pflegens.



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Pössneck i. Thür.



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Pössneck i. Thür.



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Leipzig.

Architekturschöpfungen und baulichen Aufgaben betraut.*)

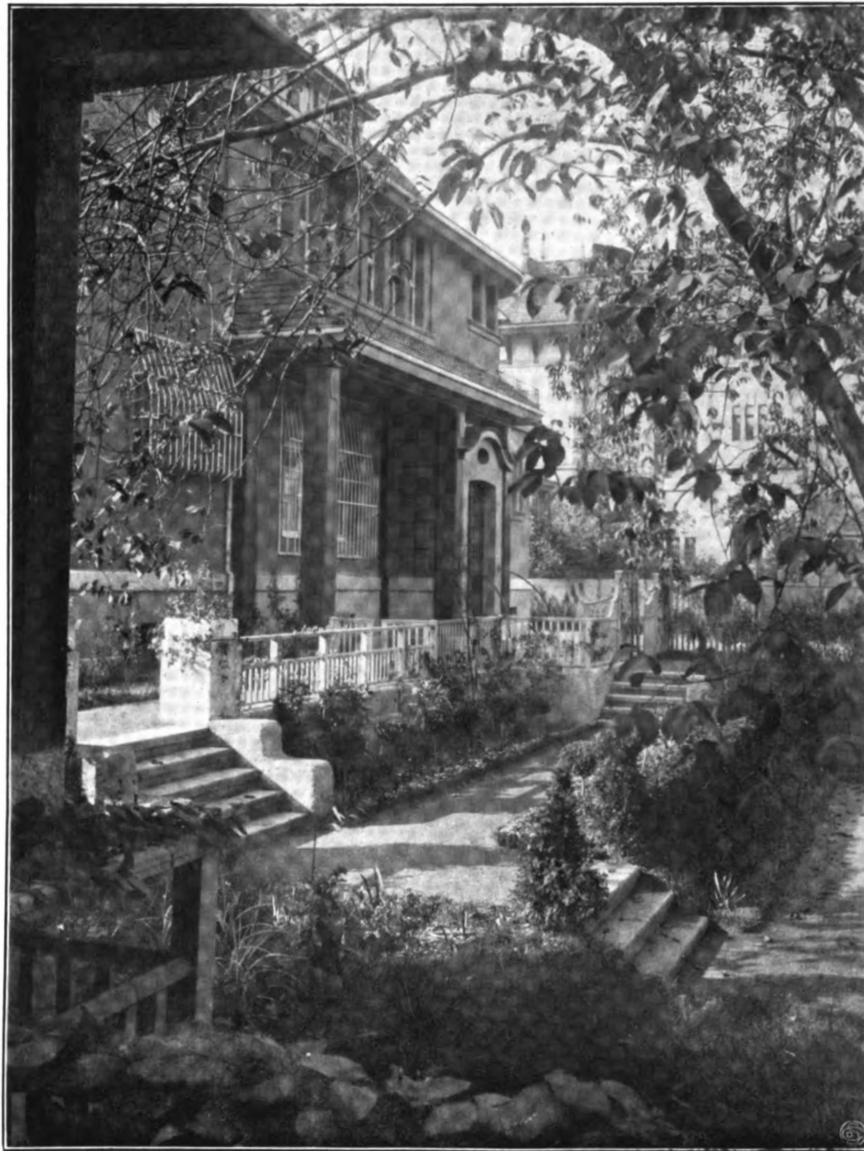
Der Gartengestalter allein hat sich mit dem „Bau", mit der Anlage des Gartens zu beschäftigen.

In welcher Form dieser Aufbau erfolgen muss, wird nun ganz von der Art des Pflanzenmaterials, von der Grösse und dem besonderen Zweck des Gartens, sowie von den Lebensgewohnheiten und der Kunstauffassung seines Besitzers abhängen müssen. Soll der Garten dazu dienen, Spaziergänge zu bieten, wie z. B. beim Park, so wird das der Natur nachempfundene Formen- und Linienspiel, der zwanglose Verlauf der Wege, die fortwährend wechselnde Szenerie vielleicht mehr am Platze sein, als die mehr wohnartig praktische geometrische Raumeinteilung des Hausgartens. Jedenfalls muss stets die Form der inneren Einteilung in entsprechendem Verhältnis zur Grösse des Gartens stehen und stets ist die Gestaltung eines Gartens, auch des sogenannten „landschaftlichen", eine bauliche, eine architektonische Aufgabe. Bisher sah man den Garten aber lediglich als ein Stück Natur an, als Ort der Pflanzenzucht. Man versuchte in den Garten, war er auch noch so klein, in falscher Sentimentalität und Naturschwärmerei ein möglichst naturähnliches Stück der freien Gottesnatur hineinzuzaubern. Der Garten musste „natürlich" aussehen.

Man sah aber hierbei, dass die Wiederholung von an und für sich grosszügigen Landschaftsmotiven in verkleinertem Maßstab auf dem beschränkten Gartenterrain nur die Karrikatur einer Landschaft zeitigen konnte, wie wir sie so oft in den Villengärten der letzten Zeit ersehen können.

Diese Gärten erscheinen vollständig losgelöst vom Wohnhause, als ein Organismus für sich, als hohle Attrappe des Hauses, während sie doch bei dem ziemlich gleichen Wohnzweck eine organische

*) Mit diesen leider reichlich polemisch ausgefallenen Ausführungen schliesst der Verfasser den erhabensten Zweck des Gartens, der Pflanzen- und Blumenliebhaberei eine Stätte zu bieten, gänzlich aus. Die Freude am lebenden Mitwesen, sein Erwachen und Blühen, sein Fruchten, ja sein Sterben berühren, gerade im jetzigen biologisch denkenden Menschen, Saiten, die feinere Töne erklingen lassen, als jenes öde Nützlichkeitsprinzip. Die Gärten, die der Verfasser angelegt hat, und die wir nur zu einem Teil hier abbilden, atmen denn doch — doch wohl kaum dem Verfasser unbewusst? — andern Geist als den, den er hier predigt. Der Herausgeber.



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Leipzig.

Einheit mit demselben bilden müssen. An diesen Zuständen war eben hauptsächlich das vollständige Verkennen des Gartenzwecks und die falsche Repräsentationssucht, die aus jedem kleinen Garten einen „fürstlichen Park" mit weiten grünen Rasenflächen und mächtigen Baumgruppen machen wollte, schuld. Die Sucht, das Prinzip der grossen landschaftlichen Parkgestaltung, auf den kleinen Garten übertragen, musste zu einer Verknöcherung dieser an sich gesunden Gestaltungsweise, zu Spielereien, zur Panoramen- und Panoptikumkunst führen, und dieser Verknöcherung der Gartenkunst allein ist das Gartenelend unseres heutigen Haus- und Villengartens zuzuschreiben. Wie viel ehrliches Wollen scheiterte an dem falschen Prinzip!

Wenn Gartenkunst die künstlerische Raumgestaltung der freien Landschaft ist, so muss der Hausgarten als räumlich kleiner Teil der Natur, der unmittelbar an das Wohnhaus sich anschliesst und ganz besonders zum wohnartigen Aufenthalt des Menschen in der Natur dienen soll, auch nach ähnlichen Grundsätzen, welche für die Wohnungsgestaltung massgebend sind, gestaltet werden. Er muss genau wie die Wohnung dem Besitzer individuell angepasst sein, und der Garten, den man sich, wie man in letzter Zeit beliebte, gleich Bazarmöbeln nach Quadratmetern beim Landschaftsgärtner nach fertigen, auf Lager liegenden Gartenplänen frei nach Mustern fürstlicher Parks bestellte, gehört hoffentlich nunmehr endgiltig der Ver-

gangenheit an. Möge sich die Erkenntnis der Notwendigkeit einer künstlerischen Gestaltung des Gartens immer mehr Bahn brechen, denn ein wohnlich gestalteter Garten bietet ja so unendlich mehr Behaglichkeit und Schönheitsreiz, als jene heutigen stiefmütterlich behandelten Gärten in ihrer schäbig protzigen Unwahrheit, ihren „Parkszenerien", die im Grunde genommen nur aus einem Stück von Schlängelwegen durchzogenen Wiese mit sattsam bekannten regellos verstreuten Strauchgruppen bestehen. Ihre „Natürlichkeit" ist die schreiendste Unnatur und Unwahrheit. Dem Hauptzweck des Gartens: als Wohnung im Freien zu dienen, entsprechen sie in keiner Weise. Alles bei ihnen ist Dekoration, Staffage!

Die oft „wildromantischen" Szenerien dieser Gärten ergeben nur „Theaterstimmung", aber nicht „Gartenstimmung". Ein Garten ist doch nicht „Wildnis", genau wie die Wohnung keine „Höhle" ist. Der Garten ist doch auch kein prunkhaftes Schaustück für die Strassenpassanten, nein, ein den Blicken Neugieriger entzogenes Heim des Besitzers soll er sein. Nicht steifen Prunk, nicht Theatereffekte verlangt der Deutsche sowohl für seine Wohnung, als auch seinen Garten, sondern Zweckmässigkeit, Behaglichkeit und Gemütlichkeit. Diesem Erfordernis muss vor allem im neuzeitlichen deutschen Hausgarten Rechnung getragen werden. Die Aufgabe des Gartenkünstlers jetzt ist es, diesem Haupterfordernis des Gartens, anschliessend an die Tradition der Gartenkunst in älteren Zeiten, wieder Geltung zu verschaffen, auf dass der Garten wieder werde, was er zu allen Zeiten war, eine organische Einheit mit dem Hause, die erweiterte Wohnung.

Die Einrichtung des Gartens wird, wie gesagt, nach ähnlichen Grundsätzen zu erfolgen haben, wie die einer Wohnung.

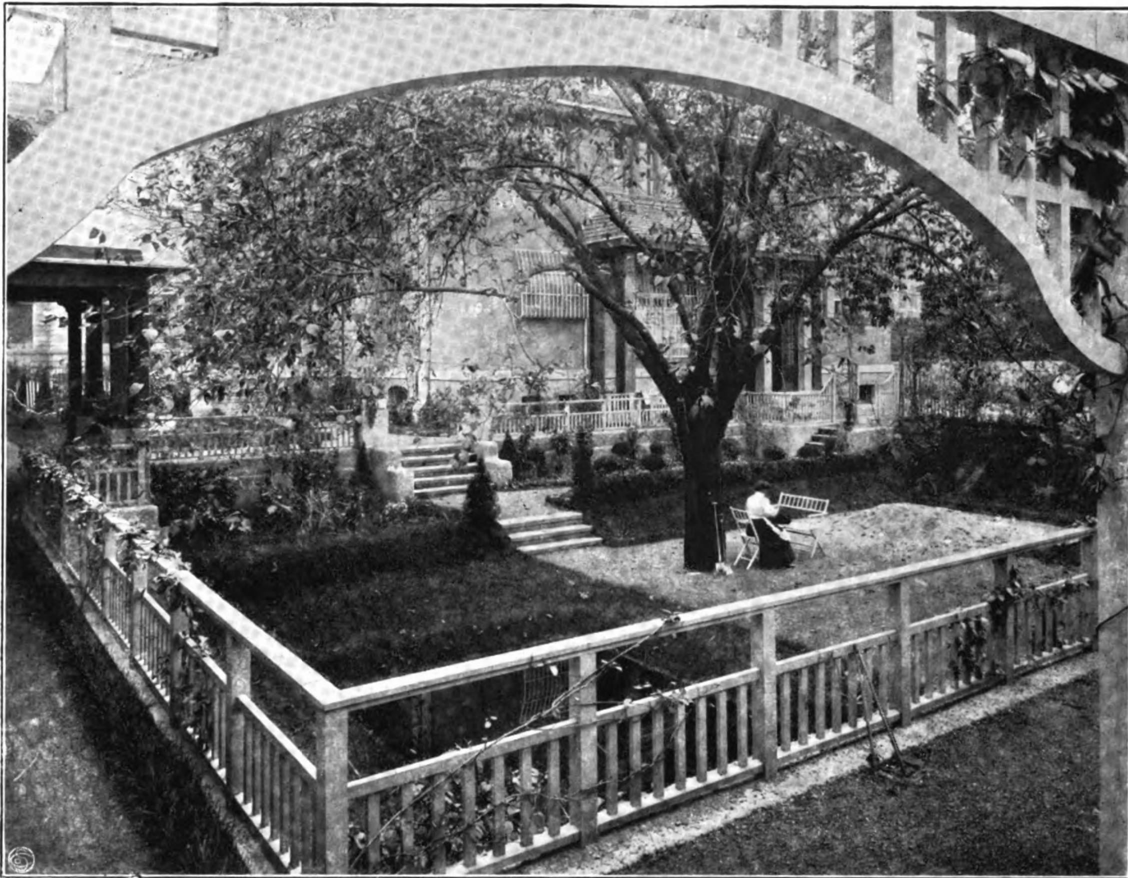
Wer sich eine Wohnung ausstattet, wird ganz bestimmte Ansprüche an Komfort und Behaglichkeit stellen. Diese Ansprüche sind nun je nach den Lebensgewohnheiten des Besitzers recht verschieden.

Der sogenannte kleine Mann wird sich in seiner einfachen und kunstlosen Küchenstube am behaglichsten fühlen, ein vornehmes Zimmer wird ihm zu steif erscheinen. Ein Mann des Bürgerstandes aber wird schon mehr Ansprüche an seine Umgebung stellen und wird suchen seine Wohnung neben den praktischen Erfordernissen durch künstlerische Ausgestaltung zu verfeinern und zu veredeln. Er wird neben seinen Wohnräumen vielleicht auch schon Räume zur Repräsentation benötigen. Ein Fürst oder ein sonst Hochstehender dagegen wird wiederum gezwungen sein, einen grossen Teil seiner Wohnung zu Repräsentationszwecken zu benutzen. Ähnlich unterschiedlich muss auch die Gestaltung des Gartens erfolgen.

Der kleine Mann wird seinen Garten gewissermassen als „Küche im Freien" behandeln. Er wird den Garten nutzbar zu machen suchen durch Anpflanzung von Gemüse, Obst usw. Die einfachste und naivste Formeinteilung wird er bevorzugen, da kompliziertere, rhythmische Feinheiten in der Gartenausstattung seiner einfachen Kunstauffassung entsprechend für ihn verwirrend wirken würden. Der feiner gebildete Gartenbesitzer aber erwartet mehr von seinem Garten als eine „Küchenstube". Er will gesonderte Räume, er will sein „Wohnzimmer", sein „Kinderzimmer", sein „Turn- und Spielzimmer", seinen „Salon", sein „Blumenzimmer", ja vielleicht ein „Schwimm- und Sonnenbad" haben. Hierzu kommen unter Umständen ein Geflügelhof, eine Bleichwiese und dergl. mehr.

Er verlangt vom Garten ferner mehr als rein praktische Erfordernisse, er fordert, dass der Garten durch den künstlerischen Rhythmus seines Aufbaues und die Farben- und Formenharmonie ihm Anregung, Kunst- und Naturgenuss verschaffe. Es wäre nun falsch „Wohnung im Freien" etwa wörtlich verstehen zu wollen und in Heckenunnatur französischer Gärten die quadratischen Räume mit mauerartigen Hecken einzeln abzutrennen. Es soll nur gesagt sein, dass eine gewisse Trennung, ein Hervortreten der einzelnen verschiedenen Zwecken dienenden Teile aus dem Gesamtorganismus des Gartens in Augenschein treten soll. Will man den vielfachen Ansprüchen, die der Gartenbesitzer in der Jetztzeit an den Garten stellt, genügen, so heisst es genau, wie bei der Wohnung, mit den für den Garten zur Verfügung stehenden Quadratmetern zu rechnen und durch geschickte Anordnung diesen Wünschen nachzukommen, soweit dies überhaupt möglich ist. Die Kunst in der Gartengestaltung beruht nun darin, diese rein praktischen Erfordernisse, diese Gartenräume, nicht etwa „naiv" nacheinander zu ordnen, sondern sie so gegen einander in Beziehung zu setzen, die gegebenen Verhältnisse so auszunützen, dass der Garten ein organisches Gefüge aus einem Guss, ein Kunstwerk wird.

Der Gartenkünstler darf sich nicht damit begnügen, den Garten zweckvoll angelegt zu haben,



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Leipzig.



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Leipzig.

nein, das kann schliesslich jeder Laie mit Mutterwitz.

Seine Kunst beginnt erst, wenn es heisst, das Zweckvolle in gute Proportionen zu bringen, rhythmische Feinheiten zu gestalten, dem Garten Stimmungswerte zu geben. Und ein künstlerisch gestalteter Garten wird stets einen Zauber haben, den ihm nur die Persönlichkeit, die Eigenart seines Schöpfers verleihen kann. Der Biedermeiergarten, der französische Garten, die italienischen Gärten, alle besitzen sie jene geheimnisvolle Stimmung, weil sie, aus ihrer Zeit heraus entstanden, echte Kinder ihrer Zeit waren. Ihre Gestalter haben ungekünstelt und unbefangen echt empfunden.

Prunkvoll und steif war der französische Garten. Vor unser geistiges Auge tritt all der fürstliche Pomp, die glanzvollen Feste jener Zeit. Schlicht dagegen war der Biedermeiergarten. Wir sehen die tätige Hausfrau ihren Garten bestellen, emsig giessend und jätend, den Hausherrn gemächlich sein Pfeifchen schmauchend gravitätisch die buchsbaumgefassten Wege auf und abwandelnd. Wehmutsvoll stellen wir Vergleiche an zwischen der behaglich, ruhigen Behäbigkeit und dem Hasten und Treiben unserer Tage und wünschen uns versetzt in jene guten alten Zeiten. Diese Stimmungswerte alter Gärten lassen sich jedoch nicht nachmachen. Der Garten der Neuzeit wird eben andere Schönheits- und Stimmungswerte haben müssen. Man möchte sagen, er müsste eleganter, vornehmer, komfortabler, gut wohnlich, aber nicht so spiessbürgerlich sein.

Der Biedermeiergarten entsprach eben durchaus den einfachen und bescheidenen Lebensgewohnheiten unserer Gross- und Urgrosseltern. Einfach und naiv war er gestaltet als Kind seiner Zeit. Die rein praktische Ausnützung des Gartens zur Erzeugung von Produkten für den Haushalt überwog, denn die Hausfrau jener Tage fand noch Zeit, ihren Garten selbst zu pflegen. Den heutigen Lebensgewohnheiten entspricht dies nicht mehr. Der Besitzer kann sich nicht mehr so intensiv um den Garten bekümmern. Markthallen usw. bieten ja auch Obst und Gemüse so billig und gut an, wie es eine Hausfrau schwer in ihrem Garten selbst ziehen kann. Gute Verkehrsverbindungen machen es leicht, die Gartenprodukte überall zu erhalten. Der Gartenbesitzer wird die wenige Zeit, die ihm für seinen Garten übrig bleibt, zur Erholung benutzen, er wird bestrebt sein, die kleine Gartenfläche, die ihm Spekulationswut und Grundstücksschacher übrig gelassen haben, so auszunützen, dass sie ihm Freude an der Natur und ihren herrlichen Pflanzenschätzen verschafft.

Der zeitgemässe Hausgarten wird daher in erster Linie Ziergarten und erst in zweiter Linie Nutzgarten sein müssen.

Die Bestrebungen, den alten Biedermeiergarten kritik- und unterschiedslos als Typ für neuzeitlichen Hausgarten in unsere moderne Zeit herüberzunehmen, sind als ebenso schematisch zu verwerfen, als jene der vergangenen Kulturperiode, die aus jedem kleinen Garten einen fürstlichen Park mit Schlängelwegen, Grotten, Teichen und Brückchen machen zu können glaubten.

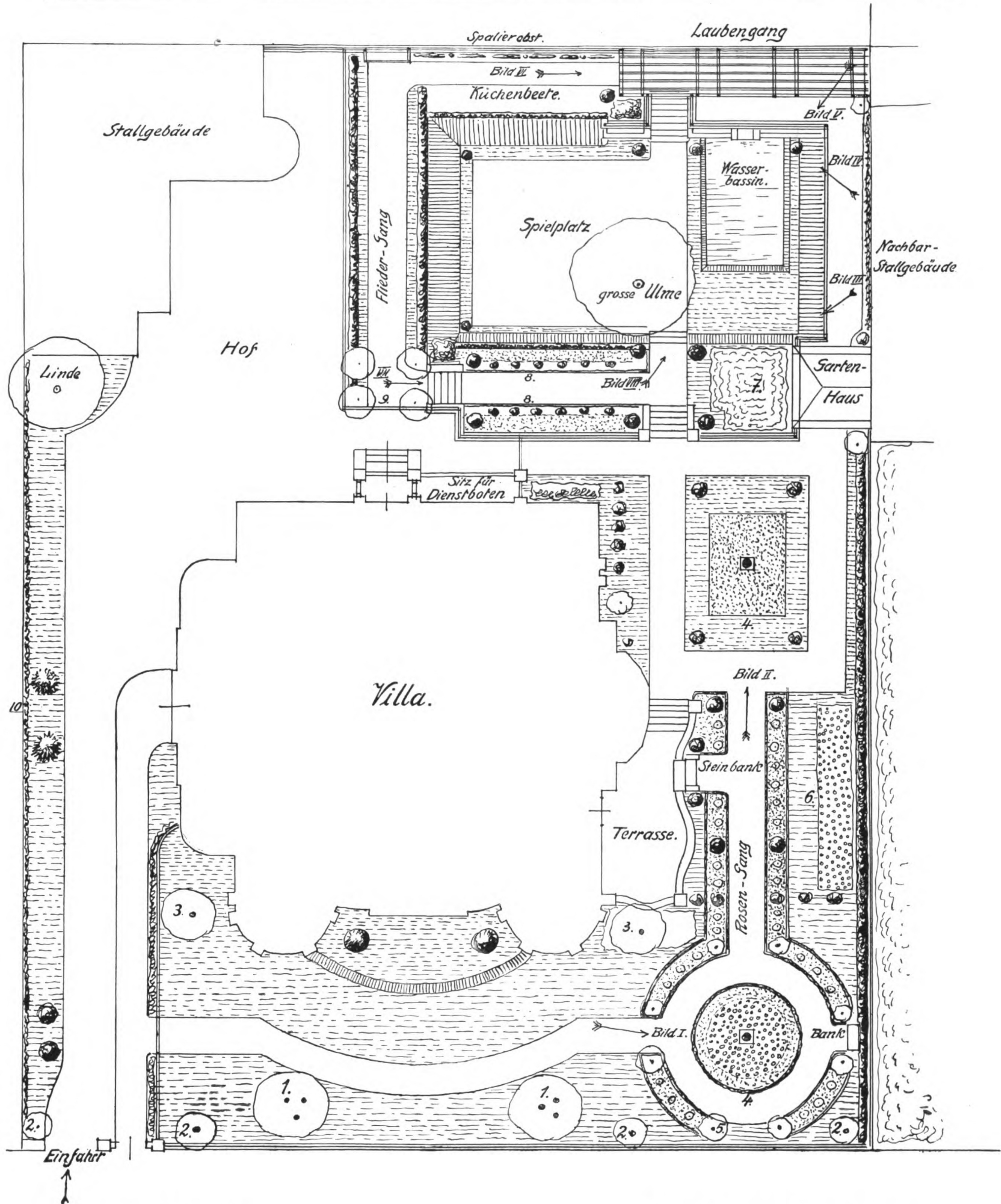
Weder die „Küchenstube“, mit der ich den Biedermeiergarten vergleichen will, weder der lediglich auf Repräsentation zugeschnittene „hochherrschaftliche Salon“, dem der jetzt herrschende Villengarten an Vornehmheit nacheifern möchte, noch der französische Prunkgarten kann vorbildlich sein für den zeitgemässen Hausgarten, welcher durchaus ein Kind der Neuzeit sein muss, den veränderten Lebensgewohnheiten angepasst.

Wohl wird der Gartenkünstler im Garten der Neuzeit vor allem dem Wohnzweck des Gartens wieder die Geltung verschaffen müssen, die er zu allen Zeiten und zuletzt in der Biedermeierzeit besass. Das bedeutet aber nicht, dass der Garten nun rein äusserlich jene primitive „naive“ Gestaltungsweise und die pflanzliche Ausstattung des Biedermeiergartens „bewusst naiv“ in unsere heutige moderne Zeit übertragen soll.

Wir sind inzwischen vorwärts geschritten.

Genau, wie die Wohnung der Neuzeit mit allen „Errungenschaften der Neuzeit“ ausgestattet wird, so muss der Hausgarten die gleichen Fortschritte zeigen. Oder sollen wir z. B. all das herrliche Pflanzenmaterial, das die Wissenschaft in emsiger Arbeit aus aller Welt zusammengetragen hat, nicht verwenden, weil biedermeierliche Schlichtheit und Nüchternheit Mode geworden ist.

Nein! Der Garten der Neuzeit sei wohl zweckentsprechend, aber nicht nüchtern gestaltet, er sei eine wohnliche Stätte behaglichen Gartenlebens, er sei geschaffen auf Grund neuzeitlicher Kunstauffassung und Naturerkenntnis. Möge in ihm stets die warmherzige Art des Deutschen der Natur gegenüber, seine Freude am Komplizierten, am Unergründlichen, seine Abscheu am Seichten und Oberflächlichen zum Ausdruck kommen.

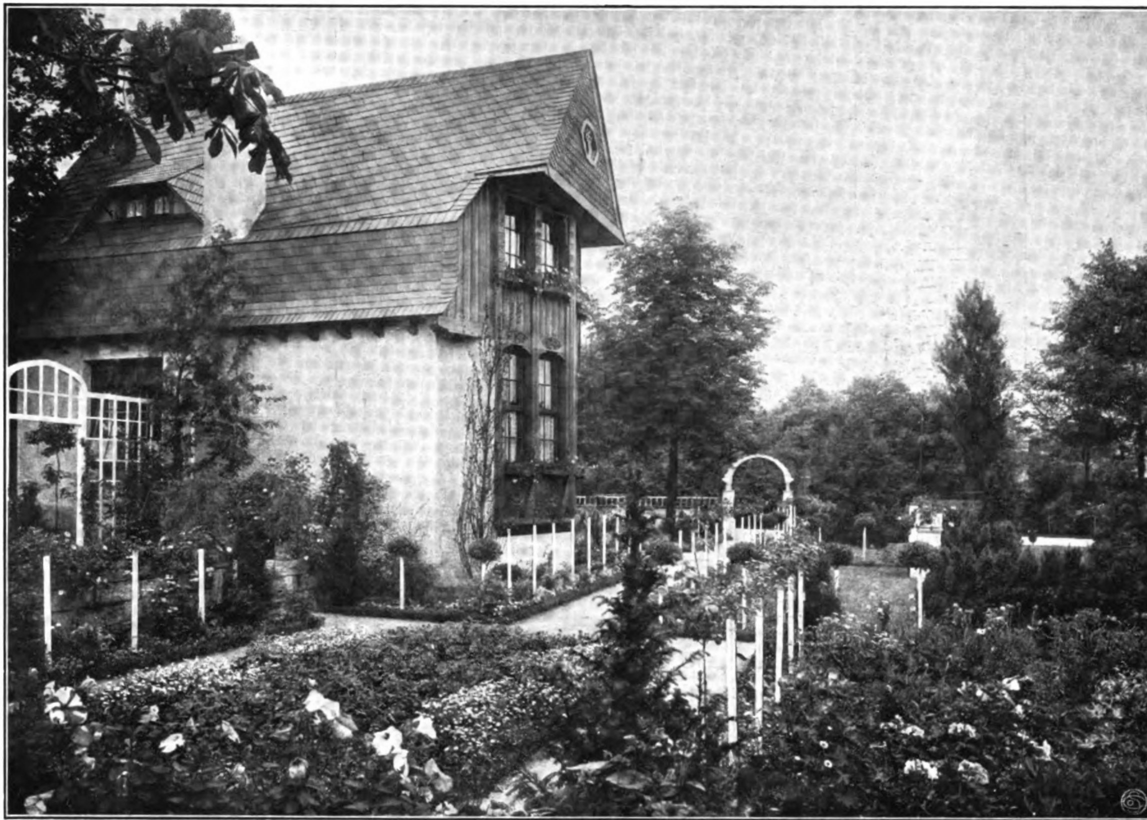


Entwurf: J. P. Grossmann.

Grundplan zu einem Villengarten in Leipzig.

Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Leipzig.

Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Ausstellungsgarten Dresden 1906.



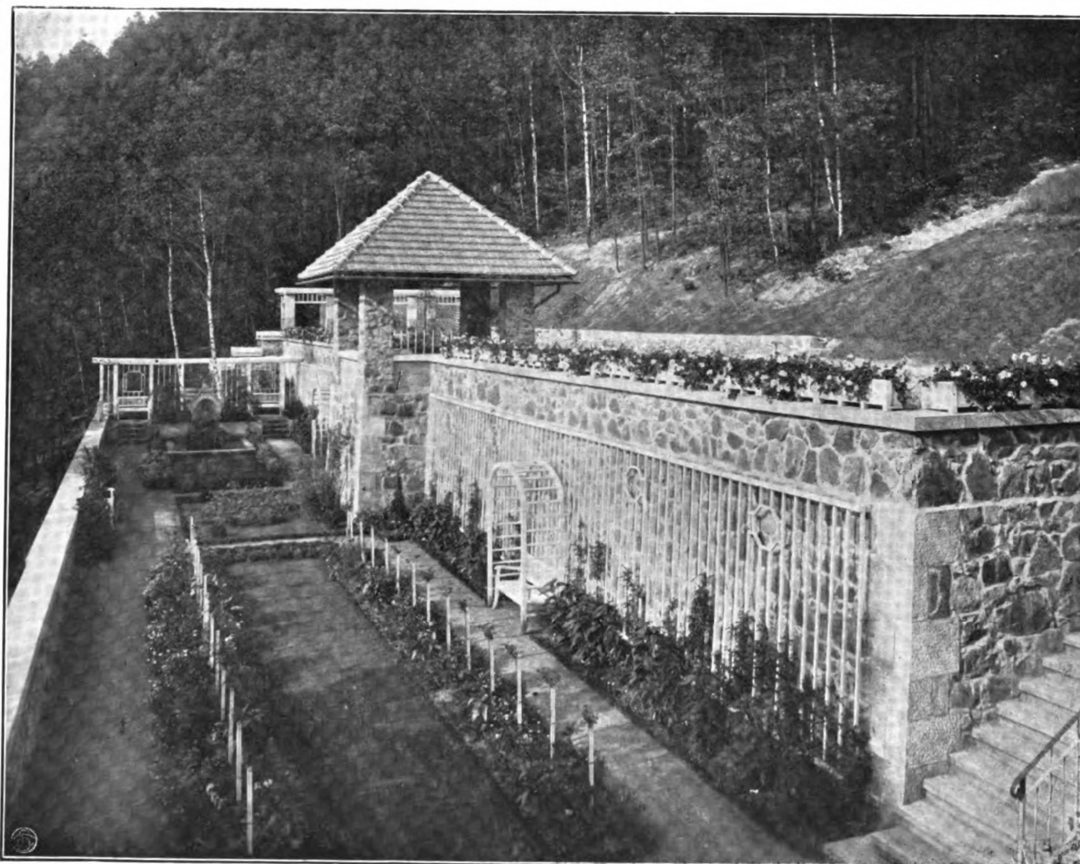
Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Architekt: Professor Hempel. Ausstellungsgarten Dresden 1906.



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Ausstellungsgarten Dresden 1906.



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Kriebstein.



Gartenarchitekt: J. P. Grossmann. Garten in Kriebstein.

Gartenbilder.

Von Willy Lange.

Wenn man eben ein Buch*) neu bearbeitet hat, dem mit Genehmigung des Verlegers die Bilder entnommen sind, welche diesen Zeilen beigegeben sind, so hat man wenig zu sagen. Denn so rasch ist der geistige Stoffwechsel in Einnahme und Ausgabe nun einmal nicht. Aber, die Herausgeber dieses Sonderheftes haben auf einen Aufsatz gerechnet; die Bilder bekommen sie ja umsonst, da will ich sie mit dem Text nicht im Stich lassen und will etwas erzählen: Ich habe nämlich eben einen ganz regelmässigen Garten in der Grundlage vollendet; hat mir viel Freude gemacht! Also wohl Gesinnungs-Stoffwechsel? Nein; schon der alte H. Jäger sagt in seinem Lehrbuch der Gartenkunst 1877, Seite 96: „Grundregel für die Anwendung des einen oder anderen Stils ist, dass man denjenigen Stil verwendet, welcher dem Charakter und der Bestimmung des Ortes am angemessensten ist.“ So ähnlich würde Salomo auch gesprochen haben, wenn er gefragt worden wäre, und auch mit Kolumbus scheint mir eine gewisse Geistesverwandtschaft. „Charakter des Ortes“; das ist zu einem Teil das Bestimmende. In diesem, meinem Fall waren es vier alte, schöne Sauerkirschbäume, die dort standen und den Ort beherrschten; auf grossem Platz die einzigen Bäume. Umhauen? Dann war der Ort seinen Obstbaum-Charakter los und man hätte an die Kiefern anknüpfen können, sehr alte, die am Rande des Geländes stehen, die in anderen Gärten über der Strasse sichtbar sind, und an die jüngeren Kiefern in einer Ecke. Dann wäre es ein biologischer Garten geworden; kein geometrischer. Aber Obstbäume, alte, rufen in der Seele einen alten Garten wach; und alte Gärten sind regelmässig. In einem landschaftlich-biologischen Garten würden die Obstbäume sich nie ästhetisch einfügen. Das ist das Entscheidende dieses Ortscharakters und darum wird dieser Garten altväterisch gestaltet, denn auch die Eigentümer haben etwas in gutem Sinne altväterisches.

Wenn wir uns auf Jägers Ausspruch stellen, ist, denke ich, der Streit der Meinungen endgiltig gelöst.

Nun aber kann man doch hier und da das biologische Prinzip auch in den regelmässigen Garten verweben: z. B. um zwei rechteckige Rasenstücke, auf denen nun die Kirschbäume unregelmässig verteilt stehen, ist ein mit Buchsbaum eingefasstes Blumenband gelegt. Die Blumen, mit einigen schönblühenden Sträuchern durchsetzt, stehen unregelmässig verteilt auf der Blumenrabatte, aber doch so, dass man jede Art auf verschiedenen Stellen wahrnimmt. Sie sind gepflanzt, also nach menschlich-ästhetischem Motiv anzuordnen. Setzt man aber zwanglos ein paar Sträucher der Arten, wie sie auch auf der Rabatte verteilt sind, ins Innere neben die Rabatten, ebenso eine Anzahl Blumenstauden dicht neben diese zwanglos verteilten Sträucher, so wirkt das so, als habe die Natur im Laufe der Jahre von den Rabatten einige Kolonisten in die Umwelt gesandt; also liegt ihrer Erscheinung ein naturästhetisches Motiv zugrunde.

Ein anderes Beispiel: Eine 2 m hohe Schutzhecke schliesst den regelmässigen Gartenteil ein, bildet aber nicht gleichzeitig die Grenze des Geländes. Die Hecke ist ein Menschenwerk; aber die Natur ergreift von ihm im Laufe der Jahre Besitz. Die Wachstumsbedingungen für die Pflanzen, welche sich etwa ansiedeln, sind grundverschieden auf der Sonnen- und auf der Schattenseite der Hecke.

Siedele ich nun solche Pflanzen selbst an, in freier Wachstumsanordnung, so müssen diese biologischen Verschiedenheiten berücksichtigt werden: in der Sonne Sonnenpflanzen, im Schatten Schattenpflanzen. Selbstverständlich; aber wird denn das oft getan? meistens nicht einmal vom pflanzenzucht-technischen Standpunkte, denn unsere „gewöhnlichen“ Pflanzen sind ja sehr duldsam; noch weniger vom biologisch-ästhetischen. Und doch gibt die biologische Ästhetik, welche nicht nur fragt, was äusserlich anmutet, sondern fordert, was innerlich als physiognomisch naturmögliche Lebensgemeinschaft zusammengehört und eben darum auch schön ist, für den Kenner gleichzeitig am leichtesten die richtigen, sicher wirksamen Gartenschmuckmittel an. Betrachten wir noch einen Augenblick unsere Lebensbaum-Hecke: Sie soll den regelmässigen Gartenteil einschliessen; aber die blosse Regelmässigkeit, wie sie vielen heute als allein vernünftig gilt, ist langweilig. Überliesse ich die Hecke sich selbst, dann würde sie vielleicht in ihrer Nachbarschaft Jungpflanzen ihrer Art ausstreuen: also nehme ich dies zum Motiv und pflanze Trupps von Lebensbäumen in ihre Nähe, solche verschiedener Grösse, aber alle kleiner als die Heckenpflanzen, bis zu ganz kleinen. So wird die gerade strenge Linie biologisch-

*) „Gartengestaltung der Neuzeit“ von Willy Lange, unter Mitwirkung von Otto Stahn. Leipzig, J. J. Weber. II. Aufl. (4. bis 6. Tausend.) 1909.



Bild 1. Brunnen.



Bild 2. Garteneingang.
(Im Gartenheim Willy Lange.)



Bild 3. Hausbaum und Staudenbeet.
(Im Gartenheim Willy Lange.)



Bild 4. Crocusblüte in der Kiefern-Gemeinschaft.
(Im Gartenheim Willy Lange.)

ästhetisch „aufgelöst". Und dadurch tritt trotz aller Mannigfaltigkeit im Linien- und Schattenspiel eine grosse Ruhe im ganzen ein. Würde an Stelle der Lebensbaumkolonien ein ganzes Sortiment Koniferen gepflanzt worden sein, so wäre das ein zusammenhangloses Durch- und Nebeneinander geworden. Hinzu kommen Laubgehölze, die sich gern an eine Hecke geduckt ansiedeln, wenigstens ihrer Physiognomie nach, z. B. Forsythien, Cornelkirschen, Pfaffenhütchen, vor allem Wildrosen. Das ist nun mit Efeu, Farnen und Frühlingszwiebelpflanzen auf der Schattenseite und mit niedrigeren und mässig hohen Blumenstauden auf der Sonnenseite genug. Diese letzteren korrespondieren mit jenen auf der Randpflanzung der Rechtecke. Alles ging von der Hecke aus, sie ist das ästhetische Rückgrat, an das sich alle freien Glieder anschliessen, in inneren biologischen Beziehungen zu ihr. Jemand hat einmal meine ähnlichen Darlegungen „raffiniert" genannt, und doch, wie einfach ist das, und wie einfach wirkt das. Das Künstlerische daran ist der Ausschluss alles dessen, was nicht dorthin gehört.

Auf der Rabatte um das Haus ist man ziemlich frei in der Wahl der Pflanzen, welche die wichtigsten Massen geben: Flieder, Schneeball, Goldregen, Kletterpflanzen — aber hier und da muss auch eine versprengte Pflanze der anderen Gemeinschaften hineindringen, die in der Nähe sichtbar sind: „ästhetisches Gleichgewicht" heisst die künstlerische Formel dafür; tiefer gefasst ist's ein biologisches Motiv; denn die Natur liebt nicht die harten Grenzen, ausser dort, wo es sich um Extreme der Ernährungsmöglichkeiten handelt. — Ähnliche Gedankengänge, aus anderen, besonderen Motiven heraus haben mich bei der lebendigen Schaffung der hier gezeigten Bilder geleitet, denen hier einige Worte gewidmet seien.

Bild 1 ist ein weiteres Beispiel der Vereinigung biologischer und geometrischer Motive. Die geometrische Anordnung ergibt sich hier aus Zweckmässigkeitsrücksichten und mag unerörtert bleiben. Nun ist ein alter Ziehbrunnen, ein Kunstwerk, dort aufgestellt; vom Weggebiete umgeben, ringsherum zugänglich. Man kann sicher sein, dass im Laufe der Jahre an der Berührungsstelle von Brunnenstufe und Weg „Unkraut" gewachsen sein würde; wenn der Brunnen benutzt würde, dann wäre diese Stelle besonders feucht und Pflanzen mit Feuchtigkeitsphysiognomie würden sich angesiedelt haben. Tun wir das selbst, mit künstlerischer Absicht, um die harten Linien malerisch aufzulösen, so geschieht es nun nach dem Leitmotiv, das die Natur uns an die Hand gibt: Feuchtigkeitspflanzen siedeln wir an. Sie breiten sich dann auch auf den nächsten Randbeeten aus; und durch dieses ineinander Eindringen des biologischen Wachstumsmotives einerseits (Feuchtigkeitspflanzen) und des gepflanzten Rabattenmotives andererseits (Garten-Beetblumen) entsteht biologisch-ästhetische Harmonie.

Im Bilde 2, der Wiedergabe meines Garteneinganges zum Hause zur Zeit der Lilienblüte, dringen einige Wacholder aus der biologischen Kieferngemeinschaft in die Gesellschaft der ländlichen Hausgartenpflanzen. Andrerseits spinnt der Efeu an der Hausmauer hinüber zu den Kiefern.

Bild 3 zeigt rechts ein Staudenbeet mit Edelrosen und Kirschröschenbäumen, links einen Teil meines alten Hausbaumes, an dem zwei Jahre nach der Pflanzung kleinblättriger Efeu blüht! Denn den Efeu mit dem Baum habe ich etwa achtzigjährig gepflanzt; eine Kletterrose lehnt sich an ihn und Wildwein überspinnt ihn und hängt an den Astspitzen herab. Ein Teil der efeuüberwachsenen Äste des Baumes brach beim Transport ab: die habe ich an schattiger Stelle auf den Erdboden gelegt, mit Erde überschüttet; die Efeuzweige wuchsen nach oben, strauchartig, blühten und fruchteten und die Triebe, welche den Boden berührten, breiteten sich weithin auf ihm aus. Heute sind in diesem Efeugebüsch vier Drosselkinder geboren.

Bild 4 und 5 sind ein Teil des Kiefernforstes zu verschiedenen Jahreszeiten an meinem Haus. Dieses hat nach der Kiefernseite hin einen Anbau aus Holzfachwerk und geht dadurch ästhetisch gut mit dem Kieferngehölz zusammen. Also kann auch das Haus eine — richtig verstanden! — biologische Gemeinschaft mit der Umgebung eingehen.

Bild 6 ist ein „Vogelbrunnen", d. h. ein Laufbrunnen, der nur den Zweck hat, Vögeln frisches Wasser in dem Tropfbecken zu erhalten. Dass hier sich Feuchtigkeitspflanzen ansiedeln, versteht sich für mich von selbst. Neun Meisen kamen in dem Schwengelloch des Brunnens im vorigen Jahre zur Welt.

Bild 7 führt zu meinem Sitzplatz in der Gartenmulde, welcher beweist, dass man auch in den biologisch gestalteten Garten hinein „die Wohnung erweitern kann".

Wer mehr von meinem Garten sehen und hören will, sei mir willkommen. Diese Zeilen konnten nur einige Beispiele andeuten für Leitmotive biologischer Ästhetik.



Bild 5. Künstlerisch gesteigerte Kiefern-Gemeinschaft.
(Im Gartenheim Willy Lange.)



Bild 6. Vogelbrunnen.
(Im Gartenheim Willy Lange.)



Bild 7. Blumiger Stufenweg.
(Im Gartenheim Willy Lange.)

Der Goethegarten im Hotel Adlon zu Berlin.

Von **W. Wendt**, Berlin.

Das Hotel Adlon gehört zu jenen grossangelegten Unternehmen, wie sie die Entwicklung der letzten Jahre im weltstädtischen Leben und Verkehr gezeitigt hat. Bei seiner künstlerischen Durchgestaltung, die in vornehmer Weise das ganze Raffinement zeitgemässen Komforts mit höchster Zweckmässigkeit verbindet, fiel erfreulicherweise auch der dekorativen Gartenkunst eine nicht unbedeutende Rolle zu. Denn seit langem haben gerade diese Betriebe den Wert des Blumenschmucks für ihre Räume schätzen gelernt und ihm in den lichtzuführenden Innenhöfen oft eine Stätte zu mehr selbständiger Entfaltung angewiesen. Und gerade diese Innenhöfe, Gärten, um die sich die Mehrzahl der Zimmer und besonders die Gesellschaftsräume gruppiert, sind, wie im vorliegenden Falle, bei geschmackvoller Anordnung und gewähltem Pflanzenschmuck von höchstem Reiz und grösster Bedeutung für die vornehme Gesamtwirkung.

Wer die kleine Anlage, wie sie uns hier im Bilde vorgeführt ist, zum erstenmal betritt, der merkt kaum etwas von den vielen Schwierigkeiten, die bei einer solchen Aufgabe, neben dem künsterischen Teil, auch in technischer Beziehung zu überwinden sind und mit denen bei der weiteren Unterhaltung ständig gerechnet werden muss. Und doch kennzeichnet wiederum gerade diese Selbstverständlichkeit, mit der sich alles dem Blick darbietet, die gute Leistung.

Den ersten Eindruck, den man, nach Durchschreiten des Wintergartens, von A. aus empfängt, gibt die Ansicht auf S. 32 wieder. Zur Erläuterung des Gartens sei zunächst, unter Bezugnahme auf den Grundplan folgendes gesagt: Die Gliederung in zwei ungleiche Teile, sowie die abweichende Achsenlage beider, ist durch örtliche Verhältnisse und den Verkehr bedingt; ebenso der Ausschnitt an der vorderen Ecke durch die zu den Kellereien führende Treppe. So störend diese Unzulänglichkeiten – wie oft — im Grundriss empfunden werden, so wenig bemerkbar sind sie in der Wirklichkeit und beeinträchtigen nicht im mindesten. Die Anlage selbst ist mit durchaus einfachen Mitteln geschaffen und fügt sich gut dem Formenkreis der umgebenden Architektur ein, zu der sie einen angenehmen Kontrast bildet und doch wiederum alles wirkungsvoll zusammenschliesst.

Einige Einzelheiten der Bepflanzung mögen das Bild vervollständigen helfen. Seine besondere Note erhält der Garten durch die vier vielbewunderten Eckgruppen Araucaria imbricata. Zwischen ihnen ziehen sich längs der Seiten Beete von Evonymus radicans hin, von denen sich kleine Kreise mit Primula obconica leicht abheben. Allen diesen Beeten und Gruppen ist zur besseren Hervorhebung der Form Buchsbaum-Einfassung gegeben. Einen prächtigen architektonischen Schmuck des Gartens bildet ein Springbrunnen aus grauem Kalkstein mit pagodenartigem Bronzeaufbau, einem Kunstwerk, das einen Wert von annähernd 30000 M. repräsentiert. Dieser Springbrunnen liegt, wie aus der Abbildung ersichtlich, inmitten des vertieften Rasenstücks und ist umgeben von einem Kranz Iresine Wallisi und Cineraria maritima. Hinzu treten an den acht halbkreisförmigen Vorsprüngen des Beckens Begonia „Vesuvius", vor denen einzeln Chlorophytum Sternbergianum stehen. Ganz einfach ist das kleinere, der Terrasse eben vorgelagerte Rasenstück gehalten. Ein schmales Efeuband, dessen Ecken durch Tsuga canadensis hervorgehoben, bildet die Umfassung, während zwei niedrig gehaltene Blütenbeete für farbigen Schmuck sorgen und eine inmitten aufgestellte Bronzevase flankieren. Als sehr wesentlich ist ferner die Berankung der Seitenwände mit Efeu und Ampelopsis (tricuspidata) Veitchi zu erwähnen, der einige höhere Blütenpflanzen vorgruppiert sind; durch sie erscheint der Garten wie eingeschmiegt und dem Bauwerk verschwistert. Endlich sei an dieser Stelle noch des schönen Rasens gedacht, der mit seinem frischen Grün den Grundton bildet, und dessen Erhaltung nur durch ganz besondere Behandlung und sorgsamste Pflege zu ermöglichen ist.

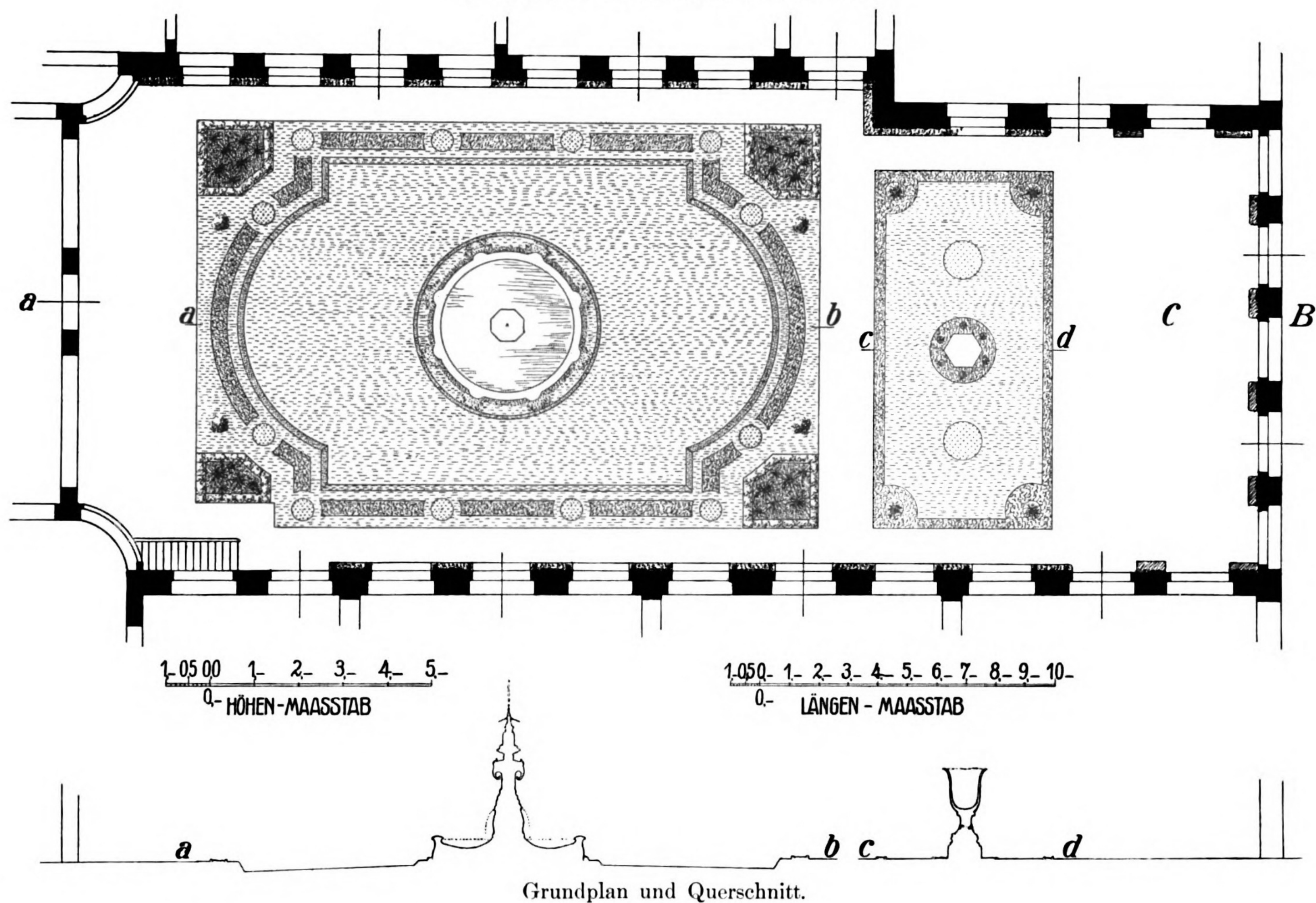
Damit dürfte der pflanzliche Schmuck zur Genüge behandelt sein. Nicht aber ist es möglich, die feine und intime Wirkung dieser kleinen Gartenschöpfung, die dem Publikum, durch Wege und Terrasse zugänglich gemacht, ein beliebter Aufenthaltsort geworden ist, erschöpfend wiederzugeben.

Was Gartenkunst, verständnisvoll angewandt, der Baukunst bedeuten kann, das ist hier einmal klar gezeigt worden, und das sollte dem Baukünstler Veranlassung sein, doch endlich auch bei seinem Werk der Mitarbeit der Gartenkünstler die entsprechende Selbständigkeit zuzugestehen.

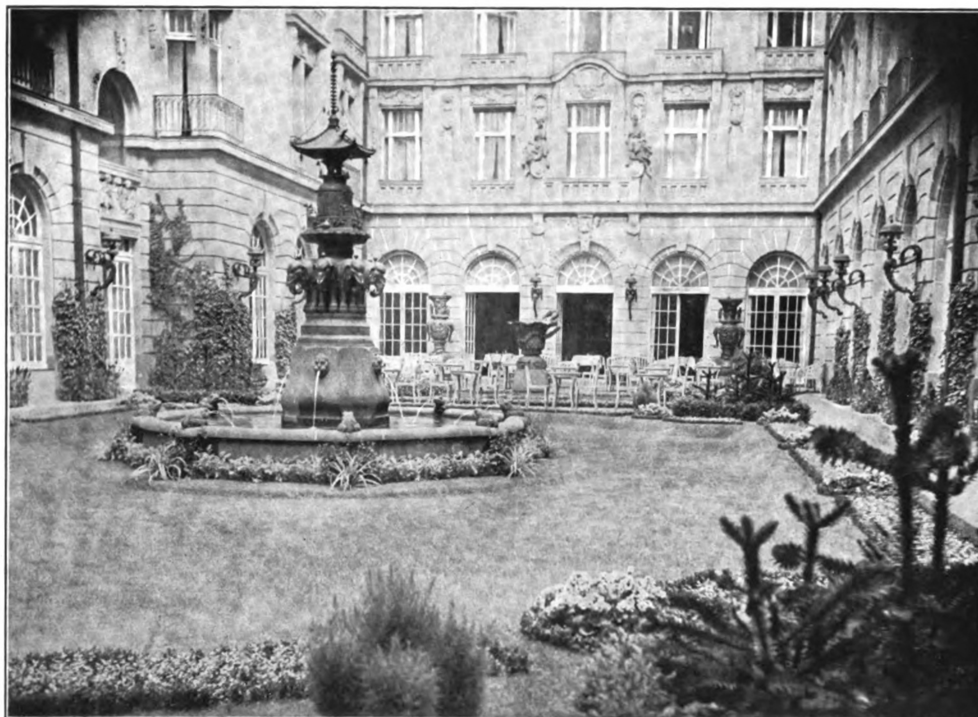
Im vorliegenden Falle sind verschiedene Projekte aufgestellt worden, ohne befriedigendes Ergebnis, bis endlich der Firma W. Wendt, mit dem Bemerken, dass sie nunmehr an nichts gebunden sei, freie Hand gelassen wurde. Dass ein solches Entgegenkommen und Vertrauen, bei geeigneter Wahl des Ausführenden, für beide Teile gute Früchte trägt, möge der hier geschilderte kleine Garten beweisen.

F. Ulrich.

Garten des Hotel Adlon zu Berlin.



Grundplan und Querschnitt.



Hauptansicht des Gartens.

Der Gartenhof im Esplanadehotel zu Berlin.

Von **W. Wendt**, Berlin.

Den vorhergehenden Ausführungen über den Goethegarten im Hotel Adlon wäre in Bezug auf den Gartenhof oder Hofgarten des Esplanadehotel kaum etwas hinzuzufügen; denn dieselbe Hand, die dort liebevoll gewaltet, sie hatte auch hier die Planung und Ausführung der gärtnerischen Ausschmückung bewirkt. Die Planung natürlich nur insoweit, als die vom Erbauer schon hineingestellten Laubenbauten, Terrassen, Bildwerke, Wege, eine eigene Betätigung zuliess. Darin aber liegt gerade die unvergleichliche Kunst Wendts, dass er sich stets den gegebenen Verhältnissen auf das feinste anpasst. Hier aber lagen die Verhältnisse wesentlich anders als dort, und wesentlich andere Anforderungen wurden hier gestellt. Das Adlonhotel hat noch immer etwas von der Tradition, die an dem Boden, auf dem es erbaut worden ist, dem Gräflich Redernschen, haften mochte, gewahrt. Vornehme Zurückhaltung atmet das Ganze; sie atmet auch der Garten. Solche Tradition haftete an dem Grund und Boden, auf dem das Esplanadehotel erstand, kaum; dagegen soll die Hapag bei Bau und Verwaltung stark interessiert sein. Also jene Gesellschaft, die den Reiseverkehr von China bis Hamburg im Norden und Neapel im Süden beherrscht, der sich jenes internationale Publikum anvertraut, das heute von der Riviera in Berlin angekommen, morgen zur Anprobe einer Robe nach Paris fährt, und beim Luncheon ein Wiedersehen in vierzehn Tagen am Niagara verabredet. Das stellt denn allerdings andere Anforderungen. Nur das Unerhörte, das noch nie Dagewesene, kann hier imponieren.

Unerhört war die Schnelligkeit der Herstellung. Am 30. November 1908 sollte die Eröffnung stattfinden und erst am 10. November konnte mit den Arbeiten begonnen werden, d. h. es konnten die Fichtengruppen gestellt werden, die die Pfeiler des Gebäudes decken, es konnten so nach und nach die beiden meist aus Picea pung. argentea mit unregelmässig daran verteilten Chrysanthemum und die kleinen Ecktuffs aus Pinus austriaca gepflanzt werden. In ca. 300 Arbeitsstunden wurde der „Rasen" aus Waldmoos in kleinen Büschen gepflanzt — nicht gelegt —. Aber als der Verfasser dieses in den Frühstunden des 30. November erschien, um vielleicht einige photographische Aufnahmen zu machen, da war von Blumenschmuck noch so gut wie nichts zu sehen.

Fertig waren die 387 lfd. m Fensterkästen, die mit 1500 Stück Gloire de Lorraine, 500 Stück Primula obconica und 200 Stück roten Nelken bepflanzt waren. Alles andere ist dann in den wenigen Stunden bis ½ 12 Uhr hergestellt worden. Und doch waren ca. 700 Stück Gloire de Lorraine von 25 cm Durchmesser für die Beetstreifen, die noch durch starke Buchsbaumeinfassungen und 8 cm breite rote Kiesstreifen verstärkt wurden, und die Einfassung der Bildwerke, 500 Stück Cyclamen — die hufeisenförmigen Beete — und 350 Primula obconica — die dazugehörigen ovalen Beete — 50 Stück Crysanthemum-Töpfe und 600 desgl. Blumen ersten Ranges — das fächerförmige Beet am Hauptgebäude — zur endgültigen Ausschmückung nötig.

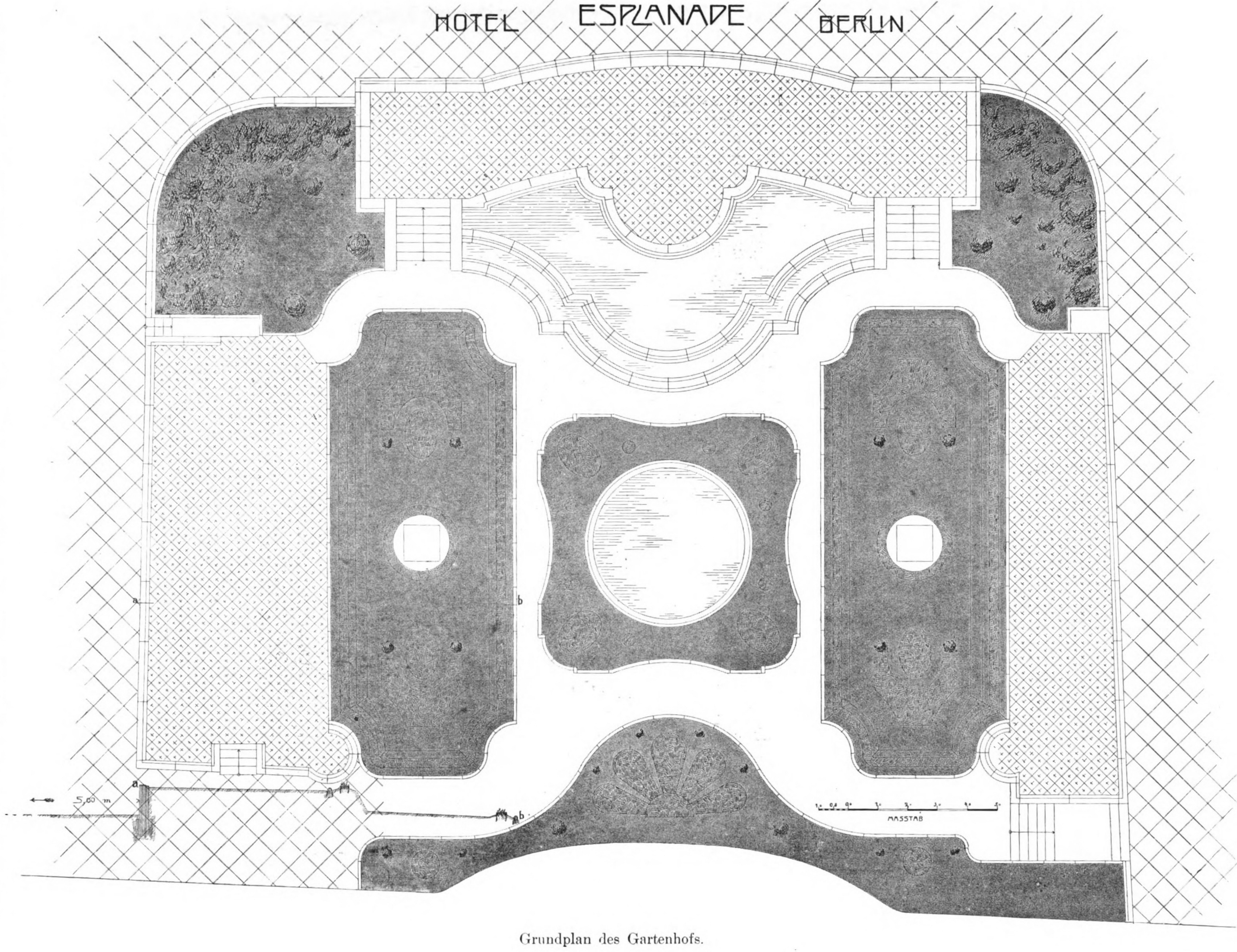
Diese ganze Herrlichkeit war nach kaum acht Tagen am 6. Dezember durch Frost vernichtet; ob noch zeitig genug für den Gärtner? Denn nun erst konnte an die Früjhahrsbepflanzung mit 1670 Hyacinthen, 1950 Tulpen, 4700 Crocus, 3000 Schneeglöckchen, 1500 Scilla gedacht werden. Sämmtliche Beete wurden dann mit dem hübschen grünen Isländer Moos (über 100 Kilo) bedeckt, um auch im Winter dem Auge ein angenehmes Bild zu gewähren. Die Fensterkästen sind für die rauhe Jahreszeit einheitlich mit Picea alba bepflanzt.

Ob wohl der Onkel Bräsig, der doch sonst in der Fixigkeit seinem Freunde Habermann stets über war, hier mitkonkurriert hätte? Um halb 11 Uhr wurde der Vorgarten Herrn Wendt als ein soeben von Schutt befreiter Platz übergeben und um ½ 12 Uhr war es ein Garten, bereit zum Empfang der geladenen Ehrengäste.

Alles in Allem eine Leistung, die der Berliner Landschaftsgärtnerei ein glänzendes Zeugnis ausstellt, aber auch für den Stand der Berliner Handelsgärtnerei ein glänzendes Ruhmesblatt, da die oben erwähnten Topfpflanzen ohne alle Vorbereitung einer einzigen Handelsgärtnerei entnommen werden konnten.

Dass auch das Innere des Hauses in glänzendster Weise mit blühenden Pflanzen und Palmen geschmückt ist, bedarf keiner Frage, hierzu fehlen uns die begleitenden Bilder, auch liegt das Ganze dem Gedanken „Haus- und Villen-Garten" doch wohl zu fern.

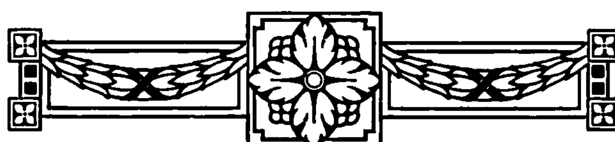
Bindseil.



Grundplan des Gartenhofs.



Ansicht des Gartenhofs.



Anhalt. Buchdruckerei Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.